

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 933.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Postzeit oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., answärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185.

Dienstag, den 10. August 1915.

22. Jahrg.

Die Lage auf dem Balkan.

Von Heinrich Cunow.

Die großen Erfolge, die seit der Wiedereroberung Galiziens die in Polen vorwärtsdringenden deutschen und österreich-ungarischen Heere erzielt haben, zwingen nicht nur die russische Heeresleitung zu den bekannten „Umgruppierungen“, auch die Balkanmächte fühlen sich veranlaßt, auf dem Gebiet ihrer Auslandspolitik gewisse „Umgruppierungen“ vorzunehmen.

Die erneute Annäherung, die sich seit Mai zwischen Rumänien und Rußland vollzogen hat, beginnt bereits wieder, sich zu lockern. Zwar die politischen Sympathien des größten Teils der bürgerlichen rumänischen Intelligenz, vor allem der Durchschnittspolitiker, Literaten und die sogenannten freien Berufe, stehen nach wie vor auf der Seite Rußlands und des Vierverbandes; aber in den Kreisen des Großgrundbesitzes, der Industriellen und des Großhandels vollzieht sich ein bemerkenswerter Stimmungswandel zugunsten der Zentralmächte. Eine sonderliche Vorliebe für Rußland hat ja in diesen Kreisen nie bestanden, denn trotz aller Abneigung gegen die Rumänenpolitik der ungarischen Regierung erkennt man dort nur zu wohl, daß die wirtschaftlichen oder vielmehr die kapitalistischen Interessen Rumäniens ein gutes Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland fordern, aber so lange noch die russische Heere die Bukowina und Galizien besetzt hatten, so lange man noch ängstlich mit einem erneuten Hervorbekommen der russischen Heeresmassen rechnete, hielten sich diese Geschäftskreise, die in Rumänien wie anderswo, nicht gerade zu den mühtigsten gehören, vorsichtig zurück, und die Intellektuellen beherrschten mit ihrem Einfluß Presse und Straße, unterstützt von den „Rubelphilen“ (Rubelbefreunden) des Herrn Poklewski, des russischen Gesandten.

Die vorausichtliche völlige Niederlage der Russen in Polen hat diese wohlhabenden Kreise etwas von ihren Bestimmungen befreit und sie zu einem energischen Eintreten für ihre Forderungen veranlaßt. Die Großgrundbesitzer, denen in diesem Jahre ein freundliches Geschick eine ganz enorme Weizenerte beider hat, fordern daß die bisherige Politik der Erschwerung des Weizenverkehrs nach Zentral-europa fällt, die Brandstiftung der Ausfuhr durch hohe Ausfuhrabgaben aufhört, weit mehr Eisenbahnwagen als bisher zum Verladen gestellt und an den Bahnstationen Lagerhäuser errichtet werden. Aber nicht bloß Ausfuhrfreiheit wird verlangt, durch größeres Entgegenkommen sollen zugleich die Zentralmächte freundlicher gestimmt werden, damit das in Aussicht stehende ichöne Exportgeschäft nicht gestört wird und Rumänien sich nicht im entscheidenden Moment zwischen zwei Stühlen sieht. Und dieses Auftreten der Grundbesitzer wird durch einen großen Teil der Industriellen und der Großhändler unterstützt, die Handelsbeziehungen zu den Zentralmächten unterhalten und sich auf deutschen Kredit angewiesen sehen. Sie den deutschen Kapitalmarkt zu verlassen, verpüren diese Elemente wenig Neigung — und ihre Opposition gegen die russophile Politik wird noch dadurch verstärkt, daß sie sich sagen, wenn es dem Vierverband gelingt, sich Konstantinopels zu bemächtigen und Rußland dort die Aussicht über den Bosphorus und die Dardanellen erhält, der rumänische Handel nach dem Mittelmeer bald mit allerlei Hemmungen seiner Entwicklung zu rechnen haben werde, mögen auch auf dem Papier die schönsten Garantien für die freie Schifffahrt aller Nationen stehen.

Nun haben zwar diese Kapitalistenkreise in Rumänien keineswegs jenen Einfluß, wie in den wirtschaftlich entwickelteren Staaten Europas, und überdies kommt in Betracht, daß im politischen Leben Rumäniens die Hauptstadt Bukarest eine ähnliche Rolle spielt, wie Paris in Frankreich; aber ganz zu ignorieren vermag das maßliberale Kabinett Bratianu diese Stimmungen und Forderungen auch nicht, zumal sie in der konservativen Parteirichtung Marghilomans einen breiten Boden finden und das offizielle Parteiorgan dieser Richtung, der „Steagu“, neuerdings recht scharfe Töne gegen den Vierverband anschlägt. Bratianu wird deshalb voraussichtlich dieser Strömung gelegentlich kleine Zugeständnisse machen, im übrigen aber zu laviieren suchen — bis die Kämpfe in Polen und an den Dardanellen eine gewisse Entscheidung gefunden haben.

Weit stärker beginnen die Erfolge der deutschen und österreich-ungarischen Waffen auf die Politik Bulgariens einzuwirken — um so wichtiger, als in den letzten Monaten der Schwerpunkt des diplomatischen Kampfes zwischen den verbündeten Zentralmächten und dem Vierverband mehr und mehr von Bukarest nach Sofia gerückt ist. Der Beitritt Bulgariens zum Vierverband ist für diesen noch weit wertvoller als eine Beteiligung Rumäniens am Kriege, denn durch Bulgariens „militärische Intervention“ erhielt nicht nur Serbien völlige Rückenbedeckung, sie würde auch die Verbindung der Zentralmächte mit der Türkei völlig unterbrechen und, falls die bulgarischen Truppen gegen die europäische Türkei vorgehen, die Dardanellenaktion Englands und Frankreichs ganz wesentlich unterstützen. Die Diplomatie des Vierverbandes in Sofia hat

deshalb dem bulgarischen Ministerium Radoslawoff die schönsten Versprechungen gemacht; aber alle diese Verheißungen haben bisher die bulgarische Regierung nicht zur Aufgabe ihrer Neutralitätspolitik zu bewegen vermocht, da sie während der letzten Balkankriege genügend Gelegenheit hatte, den Wert russischer Versprechungen kennen zu lernen und zudem sich Serbien hartnäckig weigert, Bulgarien einen nennenswerten Teil des damals entrisenen mazedonischen Gebietes zurückzugeben.

Die Sympathie der Bulgaren für die Zentralmächte, von der man so oft in der Presse liest, hat mit diesem kühlen Verhalten gegen das Liebeswerben der Ententemächte nichts zu tun; noch immer gilt einem großen Teil der bulgarischen Bevölkerung nach alter Tradition der Russe als der eigentliche Freund, besonders in der Bauernschaft. Weniger aus politischen, als aus religiösen Gründen. Der bulgarische Bauer ist fromm und fühlt sich durch gemeinsame Religionsbände mit dem Russentum eng verbunden, und dieses Gefühl wird meist von den Popen geschickt im Dienste russischer Herrschaftsinteressen ausgenutzt. Freilich so sehr, wie der Bauer das „russische Kreuz“ verehrt, so sehr haßt er gewöhnlich den Serben, und wo beide Stimmungen miteinander in Konflikt geraten, behält nicht selten der Serbenhaß die Oberhand.

Aber das Kabinett Radoslawoff und sein Anhang denkt realpolitisch und mißtraut der russischen Regierung. Für sein Verhalten ist allein die Frage entscheidend: „Wie gewinnen wir das von Bulgaren bewohnte Mazedonien und das uns im Bukarester Frieden von Rumänien abgepreßte Gebiet nördlich der Linie Turtukai-Dobritsch-Balkschik zurück.“ Deshalb stellte sich die bulgarische Regierung nach dem Ausbruch des jetzigen Völkerrriege zunächst auf die Seite der Zentralmächte. Das bulgarische Parlament, die Sobranje, bewilligte einen Kredit von 50 Millionen Frank für Mobilisationszwecke, das Land wurde unter Kriegsrecht gestellt und der Einmarsch in Serbien vorbereitet. Die starke Opposition der russophilen Elemente, wie auch die Protestationen der völligen Neutralität fordernden bulgarischen Genossen und der Bauernbündler verhinderten jedoch die Kriegserklärung. Die Beteiligung der Türkei am Kriege bewirkte einen Umschlag. Die russophile Anhängerschaft Geshoffis und Danajis wie auch die sogenannten Demokraten Malinoffischer Richtung erklärten nun unter dem Einfluß der russischen Diplomatie, nicht die Gewinnung Mazedoniens sei zunächst das Wichtigste, sondern die Vertreibung der Türken aus Europa und die Inbesitznahme ihres bisherigen Gebiets durch Bulgarien. Das Kabinett Radoslawoff folgte jedoch diesen Forderungen nicht, sondern bekannte sich, den Forderungen der Sozialisten und der Bauernbündler entsprechend, zu strikter Neutralität. Unter dem Eindruck der deutschen und österreich-ungarischen Waffenerfolge im Osten vollzieht sich jetzt eine neue Schwenkung: die bulgarische Regierung lehnt sich wieder mehr an die Zentralmächte an. Den Beweis dafür liefern verschiedene Tatsachen, wie die bevorstehende Abschließung eines Vertrages zwischen Bulgarien und der Türkei, durch den Bulgarien den bisher zum türkischen Gebiet gehörenden Teil der Bahnlinie nach dem Hafen Dedeagatsch mit dem angrenzenden Landgebiet erhält, ferner die Option einer unter Führung der Berliner Diskontogesellschaft stehenden Bankengruppe auf den ersten Teil einer im vergangenen Jahre vereinbarten bulgarischen Staatsanleihe im Betrage von 250 Millionen Franken, und drittens die Beauftragung des bulgarischen Gesandten in Wien mit der Wahrung der bulgarischen Interessen in der Schweiz.

Wenn nicht alles täuscht, hält man in Sofia die Zeit für gekommen, die nach dem Bukarester Friedensschluß der Zar Ferdinand in seinem Armeebefehl verhieß: die Zeit der Wiederentfaltung der zusammengeroßten alten Fahnen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Russen haben sich nicht lange in der östlichen Vorstadt Warschaus, Praga, halten können. Dem Druck der deutschen Truppen mußten sie auch hier weichen und sich, verfolgt von den Deutschen, weiter nach Osten zurückziehen. Durch erfolgreiche Operationen südlich von Lomja wurde die starke Weichselleistung Romo-Georgiewsk auch im Osten abgeschlossen, so daß sie jetzt nahezu völlig umzingelt ist. Ob unter diesen Umständen noch ein Abzug der Festungs-Besatzung möglich sein wird, erscheint sehr fraglich.

Im Süden rücken die Verbündeten südöstlich von Warschau näher an Lufow und Brest-Litowsk heran.

Der Seekrieg hat wieder einige Opfer gefordert. Ein türkisches Linienschiff ist von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden; als Antwort darauf brachte ein türkisches Wasserflugzeug ein feindliches Unterseeboot zum Sinken. An

der norwegischen Küste wurde ein englischer Hilfskreuzer torpediert.

In dem Soffoter Blatt „Drewnik“ ist kürzlich ein Artikel erschienen, der viel beachtet wurde, und den man allgemein als von der Regierung inspiriert ansieht. Der Artikel verweist darauf, daß die Küste Bulgariens am Megäischen Meere in Wirklichkeit von der vereinigten Ententeslotte unter Blockade gehalten wird. Jede Einfuhr nach Bulgarien über seinen Hafen Dedeagatsch wird unter dem Vorwand der Konterverbände unmöglich gemacht. Da Bulgarien auch von Norden her durch Rumänien von den Zentralmächten abgeschnitten ist, so bedeutet dieser Zustand eine wahre Einschließung. Dadurch werde Bulgarien darauf gedrängt, sich einen Weg über Serbien zu legen, mit dem es eine besondere Rechnung wegen Mazedonien hat. Bulgarien würde dann erstens die russischen Munitionstransporte über die Donau nach Serbien anhalten und zweitens einen territorialen Anschluß an Oesterreich-Ungarn erlangen.

Diese Perspektive bedeutet nichts anderes, als daß Bulgarien aus seiner Neutralität heraus tritt und gegen Serbien, an der Seite der Türkei und der Zentralmächte, in den Krieg zieht. Diese Kombination behandelt ein anderer Artikel in dem der bulgarischen Regierung sehr nahestehenden Blatte „Now Wel“, der ausführt, daß für die Intervention Bulgariens die Wiederaufnahme der österreichischen Offensive gegen Serbien als Signal dienen würde. Den kombinierten Operationen der Bulgaren und Oesterreicher würde es dann in 15 Tagen gelingen, die erstrebte Verbindung beider Staaten herzustellen. Gegen eine etwaige rumänisch-griechische Koalition, die nach dem Artikel höchstens 600 000 Mann ins Feld bringen könne, hätten die bulgarisch-österreichischen Streitkräfte ein bedeutendes Übergewicht. Es fragt sich aber, jügt der Artikel hinzu, ob nicht Rumänien, welches in seiner ganzen Ausdehnung die beste Aussicht hat, den Raum für den Kriegsschauplatz abzugeben, vorziehen würde, bei seiner Neutralität zu verharren.

Das Letztere nehmen wir auch an. Bei der heutigen Kriegslage wäre es Wahnsinn, wenn Rumänien dem Vierverband zu Hilfe eilen wollte. Trotzdem — die Wege der Diplomatie sind ja manchmal sehr sonderbar.

Aus Kopenhagen war bereits durch eine Pariser Nachricht die Meldung gekommen, daß Rumänien Ende August aktiv an der Seite des Vierverbandes eingreifen würde. Der Kopenhagener rumänische Generalkonsul hat daraufhin dem betr. Blatte folgende Erklärung zugesandt: „Die von Ihnen gebrauchte Nachricht über den Vertragsabschluß Rumäniens mit dem Vierverbande und über das Eingreifen Rumäniens gegen die Zentralmächte ist eine bedauerliche Missifikation und ich bitte Sie, davon Kenntnis zu nehmen, daß diese Alarmanachricht jeder Grundlage entbehrt.“

Ueber die Kriegskosten und Kriegsdauer hat sich der Reichsfinanzsekretär Dr. Helfferich einem Interviewer gegenüber wie folgt ausgelassen: „Der Krieg erfordert unerhörte finanzielle Opfer. Ich schätze, daß die täglichen Ausgaben der kriegführenden Staaten sich jetzt auf nahezu dreihundert Millionen Mark stellen, die monatlichen Ausgaben also auf mehr als acht Milliarden und die jährlichen Ausgaben auf rund hundert Milliarden Mark. Die schwersten finanziellen Opfer tragen Deutschland und England. Ich glaube jedoch nicht, daß die finanziellen Ausgaben einen Anhalt für ein Urteil über die Dauer des Krieges geben, wenigstens ist das für Deutschland nicht der Fall, denn Deutschland führt den Krieg so gut wie ausschließlich aus Mitteln und Naturalien, die es unter Aufbietung aller nationalen Produktionsenergien im eigenen Lande erzeugt. Deutschlands Kriegsausgaben sind Zahlungen auf sich selbst. Das landläufige Wort: das Geld bleibt im Land, heißt nichts anderes als: Deutschland führt seinen Krieg nicht mit Geld, sondern mit seiner aufs intensivste angespannten Arbeit. Die finanzielle Frage ist für uns die Frage der nationalen Arbeitsenergie. Deutschland kann finanziell nicht unterliegen, solange seine Arbeitsenergie nicht getroffen ist, und Deutschlands Arbeitsenergie kann nicht getroffen werden.“

Neber erhöhte Friedensausichten sind in dem in Amsterdam erscheinenden „Tijds“ folgende bemerkenswerte Ausführungen zu lesen: „An einen glänzenden Sieg einer der beiden Parteien glaubt heute wohl niemand mehr. Weder die freie Expansion Deutschlands noch seine Vernichtung und Zurückdrängung auf eine Macht zweiten Ranges kann als Ergebnis des Krieges erwartet werden. Wir glauben an baldigen Frieden, und zwar aus folgenden Gründen: Die Aussichten für eine erfolgreiche Offensive der Entente im Westen sind jetzt größer als je. Die bis jetzt gemachten Versuche sind aber sämtlich im Sande verlaufen, und obwohl die Russen lauter als je nach einer französisch-englischen Offensive rufen, damit die Zentralmächte Truppen aus dem Osten wegnehmen müssen, geschieht nichts. Nun mag bei England der Munitionsmangel mit ein Grund zu sein; bei Frankreich ist das aber nicht der Fall. Daher sprechen wir die Vermutung aus, daß es mit dem Offensivgeist der Verbündeten im Westen nicht weit her ist. Wo bleiben Kitcheners Millionen? Die Lage im Osten ist dermaßen, daß in absehbarer Zeit dort große Truppenmassen entbehrlisch sind, die dann wohl nach Westen gehen werden. Und dann erhebt sich die Frage, ob die Verbündeten mit ihrer geringen Offensivkraft dem gewaltigen Druck der sieggewohnten Truppen aus dem Osten widerstehen können. Dabei muß man bedenken, daß der französische Soldat nicht, wie der Russe, gegen moralische Depression abgehärtet ist, und daß so meisterhaft durchgeführte Rückzüge nicht zu erwarten sind. Vom militärischen Standpunkt aus können wir sagen, daß die Operationen im Osten einen sehr günstigen Verlauf für die Zentralmächte genommen haben, daß an den Dardanellen und auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine Entscheidung gefallen, auch vorläufig nicht zu erwarten ist, und daß die Aussichten für eine Entscheidung im Westen zugunsten der Zentralmächte gestiegen sind infolge der bevorstehenden Möglichkeit, Truppen aus dem Osten wegzunehmen. Sollten die deutschen Durchbruchversuche gelingen, werden dann die Engländer auf dem Kontinent bleiben, oder werden sie versuchen, nach England zurückzuführen? Wenn sie letzteres tun, dann ist eine Reibung zwischen Frankreich und England wahrscheinlich. Wir gründen demnach unsere Ansicht über baldigen Frieden auf einen durchschlagenden Erfolg der Zentralmächte im Westen.“

Der „Temps“ wertet dagegen in hochtrabender Weise gegen die Friedensvermittler: „Alle Friedensbestrebungen werden von Deutschland aus eifrig unterstützt; so wurde auch der Aufruf des Papstes freudig begrüßt. Aber gerade alle Ausdrücke der Friedensneigung bei unseren Gegnern behärren uns nur in dem Beharren auf unserem Entschluß, den Krieg fortzusetzen. Die deutschen Zeitungen behaupten trotzdem immer, wir seien müde und zum Frieden geneigt. Glauben sie das wirklich oder wollen sie es uns nur suggerieren? Die Deutschen sind unfähig, uns zu begreifen und zu beurteilen. Wie muß man sich denn ausdrücken, damit es sich alle diese Friedensapostel gelagt sein lassen? Wir wollen einen Sieg, keinen halben. Man soll endlich aufhören, uns zu zwingen, immer dasselbe zu wiederholen, da unser Entschluß sich nicht geändert hat, noch ändern kann. Wenn der zu Boden geknickte Feind uns um Frieden bitten wird, werden wir ihn hören. Alle die Zwischenträger und Vermittler sollen die Hände davon lassen.“

Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr allzufern, wo auch dieses Blatt eine andere Sprache führen muß.

Die Kriegslage.

Wien, 8. August. Amalich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Der von der Weichselfront zurückgewandene Feind wird verfolgt. Österreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte übergriffen schon gestern zwischen der Eisenbahn Zwangsdorf—Entow und dem Orte Garmolin die große Straße Warschau—Pulkin in östlicher Richtung. Das Linke Wierzy—Uter und das rechte Weichsel—Ufer bei Zwangsdorf sind vom Feind gesäubert. Unsere Truppen stehen über den Wierzy gegen Hochdorf und Norden. Die Geheimselder von Lubartow und Miesos weisen alle Spuren der alligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 888. Zwischen Wierzy und Zag wird weiter gekämpft. Am Dniepr amüßten Kuciezko waren unsere Truppen die Russen, wobei über 1600 Mann gefangen und fünf Maschinengewehre erbeutet wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern Abend fand der Stützpunkt des Plateaus von Dohedo Kesselnere unter heftigem Beschusse. Unsere Artillerie erwiderte mit Erfolg. Auch in der Gegend von Piana herrschte erhöhte Artillerietätigkeit. Ein Bericht schwächerer feindlicher Jagdarmee, in unsere Stellungen bei Jegera einzudringen, mißlang. In der Kärntner Grenze griffen kleinere feindliche Abteilungen an. Verschiedene Punkte erfolglos an. Der unseren Stellungen auf dem Stadlerjoch lag der Feind über 100 Tote zurück. Im Tiroler Grenzgebiet wies eine unserer Patrouillen auf dem Cresta Bianca (Grenzhöhe) eine feindliche Halbkompagnie auf und brachte ihr hierbei erhebliche Verluste bei, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren. Westlich von Dasso, am Savanoch, fand in der Nacht zum 8. August ein lebhaftes Feuergefecht statt, woran jedoch unsererseits keine Truppen beteiligt waren.

Gegen Rußland.

Die Einnahme von Praga.

Der Kriegsbekanntmachungsbericht des „Tz“ meldet seinem Blatt aus Warschau unter dem 8. August: Ich bin gestern hier eingetroffen und war dabei, als die Russen vom rechten Weichselufer, der Dorschi Praga, aus ihr Feuer gegen Warschau richteten. Wie bei den Stellungen- und Schützengrabenkämpfen entwickelte sich ein heftiges Dauergefecht, bald nämlich, bald mit großer Heftigkeit und die Kugeln erreichten häufig das Innere der Stadt. In zahlreichen Straßen prüften die Kugeln wie auf dem Schlagstein. Inzwischen trat die deutsche Infanterie katiblich in Tätigkeit und befreite die zur Erweiterung des Feuers geeigneten Häuser und Gärten an der Weichsel. Selbst nichts ferreten die Augen. Aber beim Morgenanbruch begann allmählich der geiprenkten Dampfdruck der

Übergang über die Weichsel. Als die Russen dies gemahnt wurden, räumten sie schleunigst ihre Stellungen und Praga gelangte heute früh ganz in unseren Besitz. Vor dem Verlassen dieser Vorstadt legte der Feind den dortigen Hauptbahnhof und die Häuser mit Vorräten in Brand. Bei den Straßenkämpfen wurden etwa 15 Bürger getötet und gegen 200 verletzt. Ein Schrapnell explodierte über einem Straßenbahnwagen, wodurch viele Personen verletzt wurden.

Attentatsversuch auf einen Minister.

Der Sonderberichterstatter des „Secolo“ meldet aus Petersburg: Ein ehemaliger Beamter im Ministerium des auswärtigen Amtes betrat das Arbeitszimmer des Ministers und versuchte diesen mit einem Beil zu töten. Die Diener nahmen ihn sofort gefangen. Der Urheber ist anscheinend nervenkrank.

Straßenkundgebungen gegen die Einziehung.

In Moskau hat bei der Einziehung der Neunzehnjährigen eine Straßenkundgebung von Militärpersonen stattgefunden. Es wurden Rufe laut: „Schlachtet keine Kinder! Nieder mit dem Krieg!“ Als die Polizei sie auseinandertrieb, leisteten sie mit den Waffen Widerstand.

Über die Räumung Warschaws

Bringt die „Times“ eine Depesche des Korrespondenten der „Chicago Daily News“ beim russischen Heer. Sie begann, wie er berichtet, am 15. Juli. Die Polizei suchte jedes Haus auf und ermahnte die Bewohner, die Stadt zu verlassen. Frachtwagen wurden zur Verfügung gestellt; 350 000 Personen, darunter das halbe Ghetto, zogen ostwärts. Ungefähr ebensoviel Bewohner aus der Umgegend kamen dafür in die Stadt. In Warschau sind 10 000 Familien zugrunde gerichtet. Der Korrespondent kennt vier Fälle von Leuten, die in den letzten Monaten 4 Millionen Mark besaßen und jetzt bettelarm sind. Alles, was an Metallen in der Stadt war, wurde entweder nach Osten geschafft oder zerstört. Zurück blieb sicher nicht mehr, als eine Tonne Kupfer; die schweren Bronzeglocken der Kirchen wurden weggeführt. Seit dem 21. Juli wurden alle Fahrzeuge über die Weichsel gebracht, 20 000 Fuhrwerke führen quer durch Rußland nach Moskau. Die Lebensmittel waren in den letzten Monaten ungefähr zehnmal teurer als sonst. Die Wasserleitung arbeitet nicht mehr, weil die Maschinen in das Innere Rußlands gebracht wurden.

In einem weiteren Bericht vom 1. August schreibt derselbe Korrespondent: Die Fabriken wurden kurzerhand ausgeräumt; die Besitzer erhielten die Erlaubnis, was sie von ihrem Eigentum in Sicherheit bringen wollten, unentgeltlich nach dem Osten zu verfrachten, Tag und Nacht hörte man die Explosionen von Sprengungen der Fabrikerichtungen; jedes Bruchstück der geiprenkten Maschinen wurde mit der Bahn verladen. Tag und Nacht gingen lange Wagenkolonnen nach dem Osten und Soldaten waren damit beschäftigt, die kupfernen Telegraphenbrähte herunterzuholen. Alles Kirchenggerät wurde nach Rußland gebracht. Das auf den Feldern stehende Getreide wurde vernichtet und die Dörfer dem Erdboden gleich gemacht. Rings um Warschau wurden Feldbeschnungen aufgeworfen. Den Bewohnern der Vorstädte wurde befohlen, sich nach der Stadt zu begeben. Keine Zivilperson durfte weiter als bis nach Brest-Litowsk reisen. Mit der Räumung der Städte zwischen Warschau und Brest-Litowsk ist begonnen worden. Die Leute haben in der letzten Zeit für Papiergeld kein Brot mehr bekommen können. Die meisten Läden waren geschlossen. Wie verlautet, hatten die deutschfreundlichen Polen eine Liste der russfreundlichen Polen aufgestellt, um diese den Deutschen bei ihrem Einzuge zu geben. Infolgedessen sind viele russfreundliche Polen geflüchtet. Die Polizei hat fünf deutschfreundliche Polen, die vor der Wohnung eines Russenfreundes eine Kundgebung veranstaltet hatten, kurzerhand auf der Straße niedergeschossen. Mehr als 5000 verwundete Soldaten sind zurückgelassen worden.

Ein Erlaß an die Bevölkerung Warschaws.

Der Oberbefehlshaber der in Warschau eingezogenen deutschen Truppen, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, hat der „Deutschen Lohzger Ztg.“ zufolge nachstehende Bekanntmachung an die Einwohnererschaft erlassen:

Eure Stadt ist in deutscher Gewalt! Aber wir führen Krieg nur gegen feindliche Truppen, nicht gegen friedliche Bürger. Ruhe und Ordnung soll gewahrt, das Recht geschützt werden. Ich erwarte, daß Warschauer Bürger keine feindlichen Handlungen unternehmen, dem deutschen Rechtsgefühl vertrauen und den Anordnungen unserer Truppenbefehlshaber Folge leisten werden. Der deutschen Heeresleitung ist aber bekannt geworden, daß der Feind Anschläge gegen die Sicherheit unserer Truppen in Warschau vorbereitet hat. Darum bin ich gezwungen, die Haupt- und angesehensten Bürger der Stadt als Geiseln zu nehmen, die mir für die Sicherheit der Truppen bürgen. An Euch ist es, das Leben dieser Eurer Mitbürger zu schützen. Wer darum Kenntnis hat von geplanten Anschlägen irgendwelcher Art, hat im Interesse seiner Mitbürger wie der Ruhe und Sicherheit der Stadt Warschau die Pflicht, solches ungehämmt bei der deutschen Militärbehörde zur Anzeige zu bringen. Die Todesstrafe hat derjenige zu gewärtigen, der sich einer Unterlassung in dieser Hinsicht schuldig macht oder gar Anschläge Vorschub leistet.

Gegen Italien.

Mailänder Zustände.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand: Am Freitag wurden am hellen Tage auf der Straße zwei Wächter von der Wache des königlichen Schlosses hinterfüßes überfallen. Von allen Seiten sprangen Helfershelfer hinzu, jedoch angenommen wird, daß es sich um ein Komplott handelt. Beim Einschreiten der Polizei entspann sich ein Handgemenge. Schließlich wurden 12 Personen verhaftet. Die Mailänder Presse bezeichnet das Ereignis als offenen Aufruhr.

Gegen Serbien und Montenegro.

Der Befehl aus Petersburg.

Die „Progres“ aus Cetinje meldet, wurde die militärische Untätigkeit Serbiens und Montenegros angegeraten, da man dort die serbischen und montenegrinischen Heere nicht opfern wollte, ohne des Erfolges gewiß zu sein. Die Untätigkeit werde anzuhalten. Man erwartet in Belgrad

und Cetinje nur den Befehl aus Petersburg, um die Offensive wieder aufzunehmen, die mit den italienischen militärischen Operationen in Übereinstimmung gebracht werden soll. Wahrscheinlich werde die Besetzung von Triest und Görz das Zeichen für die Aufnahme einer gemeinsamen Offensive Italiens, Serbiens, Montenegros und Rußlands sein.

Der Seekrieg.

Besetzte Schiffe.

Nach einer London-Meldung wurden der schwedische Dampfer „Malm l a n d“ (3676 Tonnen groß), der Dampfer „Glen r a p e l“ (1092 Tonnen Wasserverdrängung) aus Belfast und der Fischdampfer „D e a n D u e e n“ versenkt. Die Besatzungen wurden gelandet. Demnach ist anzunehmen, daß der Dampfer „Malm l a n d“ Bannware führte. — Aus Neunport traf der Dampfer „L a P a m p i n e“ in Rotterdam ein, der 13 Mann des versenkten Dampfers „C a s t e l l o“ an Bord hatte. „Castello“ war mit einer Ladung Stückgut von Liverpool nach Genua unterwegs, als er südlich von den Scilly-Inseln von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. — Die norwegische eiserne Segelbarke „M o r m a n“, 995 Tonnen, mit einer Holzlast, also Bannware, unterwegs nach dem Tyne, wurde von einem deutschen Unterseeboot querab Arendal, sechs Seemeilen vom Lande entfernt, versenkt. — Der dänische Dampfer „R y n n“ landete in Nyborg 7 Mann und eine Frau der Besatzung des Gotenburger Dampfers „M a i“, der von Schweden mit Grubenholz nach England unterwegs war und am Freitag in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gehohlet worden ist. Die Besatzung war in zwei Boote gegangen. Die Insassen des einen sind am Sonnabend von dem Dampfer „R y n n“ aufgenommen worden; im zweiten Boot befanden sich der Kapitän und 9 Mann, deren Schicksal unbekannt ist. (Grubenholz ist Bannware.)

In Rotterdam kam der Dampfer Cirksland aus Newcastle an. An Bord befanden sich drei Mann des englischen Fischdampfers L o w e s t o f t 294, der von einem Unterseeboot vernichtet worden war. Der englische Schiffsführer erzählte, er habe das Unterseeboot schon auf größere Entfernung gesichtet und konnte daher noch verschiedene Gegenstände in sein Rettungsboot schaffen. Er war fest davon überzeugt, daß die letzte Stunde seines Schiffes geschlagen habe. Das Unterseeboot sei eines der ältesten Typs gewesen. Der deutsche Kommandant befohl, die Schiffspapiere an Bord des Unterseeboots zu bringen. Der Fischdampfer wurde dann durch zwei Bomben vernichtet, worauf das Unterseeboot die Besatzung in den Kurs des Dampfers Cirksland brachte.

Ein englischer Hilfskreuzer torpediert.

Das Nizhaische Bureau berichtet aus Christiania: Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge wurde Sonntag Abend der englische Hilfskreuzer „J u n d i a“, 7900 Tonnen groß, nördlich von Bodoe beim Einlaufen in den Westfjord torpediert. Der schwedische Dampfer „G o e s t l a n d“ ging mit 80 Mann der Besatzung nach Karvik ab; etwa 72 Mann wurden auf Helligwart gelandet. Die Militärbehörden haben die nötigen Maßnahmen getroffen.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Tagesbericht.

meldet vom 9. August: An den Dardanellen landete der Feind in der Nacht zum 7. August unter dem Schutze seiner Flotte einen Teil seiner Streitkräfte in der Gegend von Karatçali, nördlich des Golfes von Saros und den Rest an zwei Orten nördlich von Ari-Burnu. Wir vertrieben den bei Karatçali gelandeten Feind vollständig. Er floh und ließ etwa 20 Tote zurück. Die nördlich von Ari-Burnu gelandeten Truppen rückten unter dem Schutze der Flotte am Morgen des 7. August ein wenig vor. Abends hielten wir das Vorrücken des Feindes auf. Gestern früh schlugen wir den Angriff des Feindes zurück und brachten ihm erhebliche Verluste bei. Wir machten einige Soldaten und Offiziere zu Gefangenen. Bei Seddul Bahr trieben wir einen Teil eines Grabens auf unserem rechten Flügel etwa 40 Meter gegen den Feind vor. Am 6. August schlugen wir den Feind zurück, der bei zwei fruchtlosen Angriffen gegen diesen Flügel 2000 Tote vor unseren Gräben liegen ließ. Am 7. August wiesen wir 3 lange und heftige, aber fruchtlose Angriffe, die der Feind gegen diese Laufgräben und in Massen gegen unser Zentrum und gegen unseren linken Flügel unternahm, zurück. Wir trieben den Feind vollständig in seine alten Stellungen zurück. Nicht zufrieden damit, diese wiederholten Angriffe zum Scheitern gebracht zu haben, drangen unsere tapferen Truppen in einen Teil der feindlichen Gräben ein und richteten sie gegen den Feind ein. Wir machten 110 Gefangene.

(Anmerkung: Der Ort Karatçali liegt an der Nordküste des Golfes von Saros, ungefähr gegenüber der gleichnamigen kleinen Insel zwischen den Mündungen zweier kleiner Flüsse, 15 Kilometer westlich des Ortes Radikof, der durch die Angriffe der Bulgaren gegen Bulair während des ersten Balkankrieges bekannt wurde.)

Ein türkisches Kriegsschiff torpediert.

Das Hauptquartier meldet: Ein feindliches Unterseeboot versenkte Sonntag früh das Linienschiff „B a r b a r o s S a i r e d i n“. Der größte Teil der Besatzung wurde gerettet. Der Untergang des „Barbaros“, so bedauerlich er an sich auch ist, regt uns nicht übermäßig auf; nur das er das Stärkeverhältnis unserer Schiffe zu denen des Feindes wie 1 : 10 gestaltet. Wir haben noch hervor, daß unsere übrigen Schiffe dieselbe Tätigkeit entfalten werden und daß ihre von glühender Vaterlandsliebe besetzte Besatzung durch ihre Geschicklichkeit und ihre Aufopferung dem Feinde denselben Schaden zufügen wissen werden, wie ihre Kameraden auf dem Lande.

„Barbaros Sairedin“ wurde 1910 von Deutschland gekauft. Bis zu seiner Uebernahme durch die Türkei trug es den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm“. Das Linienschiff besaß eine Wasserverdrängung von 10 060 To. und eine Geschwindigkeit von 17 Seemeilen. Bestückt war es mit sechs 28-cm-, acht 10,5-cm- und acht 8,8-cm-Schnelladekanonen.

Ein feindliches Unterseeboot von einem türkischen Wasserflugzeug zum Sinken gebracht.

Das Hauptquartier teilt weiter unter dem 9. August mit: An der Dardanellenfront brachte heute früh um 5,50 Uhr eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken.

Im Norden von Ari-Burnu warfen wir gestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und fügten ihm Verluste zu. Bei Seddul Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenwerfstellung. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Debeagatich blockiert.

Die Flotte der Verbündeten hat die Blockade der bulgarischen Häfen in letzter Zeit noch enger geschlossen. In den Gewässern in der Nähe von Debeagatich kreuzen englische und französische Schiffe, um den Hafen vollständig zu isolieren.

Allerlei Kriegsnachrichten.

England und die griechischen Inseln.

Nach dem Genfer Herald hat die englische Regierung den Einspruch Griechenlands gegen die neuerliche Besetzung griechischer Inseln mit dem Ausdruck ihres Bedauerns für die Zwangslage zurückgewiesen, jedoch die Entschädigung Griechenlands nach dem Kriege zugesichert.

Griechische Proteste.

Sonntag abend beschäftigte sich der griechische Ministerrat mit einer Protestnote an den Viererband, deren Abfassung vom Ministerpräsidenten Sunaris in Angriff genommen wurde. Es ver lautet, daß die Note in außerordentlich energischem Ton gehalten ist.

Die Blätter schreiben, daß die Selbstherrschafft Englands im Ägäischen Meer unerträglich werde. Die griechische Regierung beharre aber felsenfest bei ihrem Entschluß, keinem Druck der Entente nachzugeben und ihre Politik von den englischen Gewaltmaßnahmen nicht beeinflussen zu lassen. In den letzten Tagen wurden griechische Dampfer auf offenem Meer von englischen Kriegsschiffen angegriffen und beschossen. Der griechische Dampfer „Helene“ wurde, als er in Begleitung eines englischen Schleppers den Hafen von Alexandria verlassen hatte, dem Ufer aus mit Maschinengewehrfeuer beschossen und schwer beschädigt. Die Eröffnung der Kammer soll durch den König erfolgen und Gewähr dafür bieten, daß Venizelos keinerlei Anträge einbringt, die eine Änderung der bisherigen auswärtigen Politik Griechenlands bezwecken.

Niedererschließung streikender Arbeiter im Staate Newyork.

In der Aluminiumfabrik in Massena (Staat Newyork), die jetzt Munition für den Viererband erzeugt, streikten die dort beschäftigten ungarischen Arbeiter. Am 1. August wurde die Milliz mobilisiert, die auf die Streikenden feuerte. Einer wurde getötet und eine Anzahl verwundet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Keine durchgreifenden Maßnahmen der Regierung?

Aus Berlin wird gemeldet: Die vielfach geforderte Beschlagnahme der gesamten Kartoffelernte ist, wie man von zuständiger Stelle vernimmt, nicht zu erwarten. Der Durchschnittsertrag beläuft sich auf nicht weniger als 45 Millionen Tonnen. Es erscheint den in Betracht kommenden Stellen unmöglich, mit derartig großen Mengen in einem gemeinwirtschaftlichen Betrieb zu arbeiten. In den Kreisen der preußischen Regierung widmet man ebenso wie in den verschiedenen Bundesstaaten der Frage des Lebensmittels nach wie vor große Aufmerksamkeit, ebenso auch der Frage von Höchstpreisen für Fleisch, Butter und Käse. Dabei hat sich herausgestellt, daß z. B. der Festsetzung von Höchstpreisen für Fleisch sich Schwierigkeiten entgegenstellen, von denen man nicht weiß, wie sie zu beseitigen wären. Auch Höchstpreise für die anderen hauptsächlichsten Lebensmittel dürften kaum festgesetzt werden. Die Reichsleitung ist sich vollkommen klar darüber, daß bei der außerordentlichen Steigerung der Lebensmittelpreise besonders die arbeitenden Klassen, die an der Kriegsindustrie nicht teil haben, in große wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten müßten. Für die Reichsleitung kommt aber nur in Betracht die Schaffung einer allgemeinen Rechtsgrundlage, auf der dann die einzelnen Kommunalbehörden ihre Maßnahmen zu treffen haben. In diesem Sinne ist das Gesetz über Höchstpreise vom 4. August und die Bundesratsverordnung vom 23. Juli anzusehen.

Wir verkennen gewiß nicht die Schwierigkeiten, die sich einer Beschlagnahme der Kartoffelernte, sowie der Festsetzung von Höchstpreisen für das Reich entgegenstellen. Wiederholt aber haben wir im Einvernehmen mit genauen Kennern der Verhältnisse darauf hingewiesen, daß auch diese Schwierigkeiten überwunden werden können und müssen. So, wie bisher, kann und darf es im Interesse unseres Vaterlandes unter keinen Umständen weiter gehen. Hier aber kann nur das Reich helfen und zwar nicht durch Schaffung einer allgemeinen Rechtsgrundlage — davon wird kein Mensch satt —, sondern durch einschneidende Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung, wie sie immer wieder von sozialdemokratischer und anderer Seite gefordert werden. Auch im Kriege sind die Produzenten und Händler der Konsumenten wegen da und nicht umgekehrt.

Der Kampf gegen den Lebensmittelwucher.

Zu der Antwort der sächsischen Regierung auf die Eingabe des sozialdemokratischen Landesvorstandes, in der einige Maßnahmen gegen die Preistreiberei auf dem Lebensmittelmarkt erörtert wurden, teilt eine „gut unterrichtete Seite“ der „Täg. Rundschau“ folgendes mit:

Über Höchstpreise für Milch, Butter und Käse wird schon seit geraumer Zeit nicht im Bundesrate, sondern im Reichsamt des Innern verhandelt. Diese Verhandlungen werden dahin führen, daß man allgemein für das ganze Reich derartige Höchstpreise nicht festsetzt, sondern daß man es den Gemeindevorständen überlassen wird, für Milch, Butter und Käse Höchstpreise zu bestimmen. Ebenso ist es vorläufig mit Höchstpreisen für Mehl bestellt. Was die Frage nach Höchstpreisen für Fleisch anbelangt, so hat die sächsische Regierung in einem Schreiben an den Reichskanzler zwar nicht Höchstpreise für Fleisch im allgemeinen, wohl aber Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch

angeregt. Über diese Angelegenheit wird in der nächsten Zeit im Bundesrat entschieden werden. So stellt sich die Frage nach Höchstpreisen dar, wie sie in der erwähnten Antwort des sächsischen Ministeriums des Innern erwähnt wird.

Aufhebung der einzelstaatlichen Ausfuhrverbote.

Einzelne Bundesstaaten haben in dem Bestreben, die Versorgung ihrer Bevölkerung mit Fleisch zu sichern, Ausfuhrverbote für Vieh nach anderen Bundesstaaten erlassen. Der Bundesrat hat nun der russischen Regierung in Gera auf Anfrage den Bescheid erteilt, daß solche Verbote unzulässig und sogleich zu beseitigen seien.

Die übermächtige Konkurrenz der Großbetriebe.

Beim Wiederaufbau in Ostpreußen sind die Behörden bemüht, vor allem die einheimischen Handwerker und Gewerbetreibenden mit Aufträgen zu unterstützen, um dem Handwerk wieder zur Blüte zu verhelfen. Es zeigt sich aber, daß trotz aller Maßnahmen die auswärtigen Großbetriebe die Kleinbetriebe bei dem Wettbewerb aus dem Felde schlagen, so daß selbst der Oberpräsident von Ostpreußen meint, sie schöpften den Rahm ab. Er teilt folgendes mit:

„Aus mehreren teilweise zerstörten Städten wird mir berichtet, daß auswärtige Händler, zum großen Teil von Warenhäusern und Bazaren vorgehobene Persönlichkeiten, die weniger noch in brauchbarem Zustande befindlichen oder leicht in solchen zu legenden in günstiger Verkehrslage liegenden Lageräume der Städte zum Teil zu verhältnismäßig hohen Preisen den bisherigen Inhabern formieten. Manchmal regen sie die Besitzer der Häuser zum Ausbau großer Läden dadurch an, daß sie ihnen für einige Jahre sehr hohe Mietbeträge bieten. Auf diese Weise wird der Zweck erreicht, die heimischen finanziell weniger leistungsfähigen Gewerbetreibenden möglichst auszuschalten, um während der Jahre, wo der Wiederaufbau der Stadt und ihres Wirtschaftslebens den dafür in Betracht kommenden Geschäften großen Umsatz verspricht, den Gewinn einzuheimsen und dann, wenn der Rahm abgeschöpft ist, zu verschwinden und dem Hausbesitzer den leeren, nicht weiter angemessen vermietbaren Geschäftsraum zu überlassen.“

Da sich staatliche Zwangsmaßnahmen gegen diese Entwicklung nicht treffen lassen, gibt der Oberpräsident praktische Ratschläge, um dem Treiben der „Eindringlinge“ entgegenzuwirken, das die Einheimischen so schwer schädigt. Die „verhängnisvolle Entwicklung“ führt zur Verdrängung der Kleinbetriebe trotz aller behördlichen Maßnahmen, und selbst der Oberpräsident muß eingestehen, daß praktische Erfolge bei Bekämpfung dieser Entwicklung nur schwer zu erzielen sein werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 10. August.

Schieber — 30 000 Mark an einem Tage.

Was ist ein Schieber? Die Frage ist gar nicht so leicht zu lösen, wie es auf den ersten Blick erscheinen könnte. Zwar weiß jeder, was er dabei zu denken hat, aber mit dem ominösen Wort einen klar umrissenen Begriff verbinden, das dürfte wohl den wenigsten gelingen. Der „Schieber“-Begriff ist eigentlich eine undefinierbare Existenz. Er kann, im Grunde genommen, nur in der Großstadt gedeihen. Auf dem Lande würde man Makler oder Händler sagen, aber das erschöpft den Begriff bei weitem nicht. Was macht ein Schieber? Alles und nichts, könnte man sagen. Er gleicht den Linsen auf dem Felde, die auch nicht säen und doch leben und blühen. Auch er lebt und blüht, ohne zu säen. Der Arbeit geht er aus dem Wege, aber er kann Stundenlang zusehen, wenn andere arbeiten, ohne müde zu werden. Der richtige Schieber ist und trinkt gut und kleidet sich fein, hat überhaupt die Mährten des Weltmannes. Er schläft, wann er will, und geht aus, wann er will, und zwei Drittel seines Lebens bringt er im Cafe zu. Dort sitzt er mit übergeichlagenen Beinen und bläht den Rauch der Zigaretten in kunstgerechten Ringen aus der Nase. Gewöhnlich befindet er sich im Kreise von Freunden gleicher Qualität. Auch zu Damen hat er Beziehungen. Überhaupt ist sein Bekanntheitskreis ein enorm großer. Das bedingt sein Beruf. Wenn man „schieben“ will, muß man Verbindungen haben. Bei allen Kennen ist er anwesend. Der Schieber, der sein Fach versteht, ist gesucht. Man kann nicht sagen, daß er wählerisch wäre, nach seiner Meinung reicht Geld nicht, und so nimmt er jedes Geschäft wahr, wo ohne Arbeit viel zu verdienen ist. Diese Geschäfte sind durchaus nicht delikater Natur, aber sie bringen in der Regel Geld. Der Schieber schiebt alles: Schmuckstücke, Pfandbriefe, Wechsel, Automobile, Pferde, Grundstücke, und gelegentlich macht er auch Heiratsvermittlung. So züchtet die Großstadt Tausende von winzigen Existenzen, Asphaltanlagen, die erkannt haben, daß das Geld auf der Straße liegt und man es nur aufzuheben braucht. Der Krieg hat ja einigermaßen aufgeräumt unter diesen Kreisen, aber alle hat er nicht erfasst. Ein Teil mag draußen im Schützengraben das harte Kriegsgeld teilen, doch die Großstadt birgt noch ihrer genug, und was dem einen sein Leid, ist dem andern seine Freude.

Der Krieg hat übrigens eine ganz neue Spezialität des Schiebertums erzeugt: des Schiebertums in Lieferungen und Massenartikeln. Durch fünf, sechs Hände gehen die Aufträge oft, ehe sie an der eigentlichen Herstellungsstätte anlangen. Leute, die nie in ihrem Leben einen solchen Artikel in der Hand gehabt haben, sind jetzt Auszubildende unternehmer. Ihre Tätigkeit besteht darin, daß sie Lieferungen in Kleidern, Schuhen, Lebensmittel usw. übernehmen und wieder weiter verschicken. Oft verschickt er diese Gegenstände, ohne sie erst gesehen zu haben. Er sucht auch durch Inzerate einen Posten Helmbeschläge zum Verkauf an. Einzelne sind bei diesen Schieberungen ja föhlich hingeeimpft, ein großer Teil aber hat sich in diesem Krieg „gelund“ gemacht. Der Krieg gab mancher dieser Bruderexistenzen die Mittel, um ihr Faulenzgerleben nunmehr erst recht genießen zu können.

Belehrende Einblicke in das Treiben mancher Vermittler solcher Lieferungen gestattet erst jetzt wieder eine Verhandlung, die das Schöffengericht Berlin-Schöneberg beschäftigte. Als Kläger trat der Kaufmann Martin Bubrbank in Kunnersdorf i. Schlef. gegen den Kaufmann Wilhelm Karfunkelstein in Schöneberg auf.

In der Verhandlung wurde in sehr bemerkenswerter Weise einmal hinter die Kulissen der Heereslieferungsvermittlung geleuchtet. Wie der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung hervorhob, habe sich der Privatkläger „Kaufmann und Heereslieferant“ genannt, obwohl er weiter nichts sei, als ein einfacher Agent. Nachdem ein Zwischenagent, der weiter nichts als ein einfaches Telefongespräch geführt habe, für diese „Arbeit“ 4000 Mark im Handumdrehen verdient habe, sei der Privatkläger gekommen und habe für Tornister, für die er selbst einem anderen Agenten 30 Mark angeboten habe, von der Heeresverwaltung 48 Mark verlangt und erhalten, so daß er, ohne einen Pfennig eigenes Geld dabei zu riskieren, bei der Lieferung von 10 000 Stück an einem Tage 90000 Mark verdient habe. Die eigentlichen Fabrikanten, die etwa 20 Mark für das Stück von den Agenten erhalten hatten, habe das Gericht in diesem Prozeß überhaupt nicht zu sehen bekommen. Die Verhandlung habe, wie der Vorsitzende ausdrücklich betonte, ergeben, daß es Kreise gibt, welche die augenblickliche Lage unseres Staates dazu benutzen, sich in einer durch nichts gerechtfertigten Weise zu bereichern und ganz erhebliche Vermögen zu verdienen.

Die Beförderung der Heimaturlauber auf Militärfahrtscheine. Die Eisenbahnverwaltung hat über die Anwendung der Fahrtscheine für Heimaturlauber auf die sogenannten Heimaturlauber Ent-

scheidung des Kriegsministeriums nachgehakt. Bis zum Eingang dieser Entscheidung hat das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps angeordnet, daß Freifahrt (Abfertigung auf Militärfahrtscheine) für gewöhnlichen Urlaub (Sonntagsausflüge usw.) nicht zu gewährt ist. Die Truppenteile des Korpsbezirks sind vielmehr einweisen angewiesen worden, nur bei Heimaturlaub für die Mannschaften Militärfahrtscheine — für Hin- und Rückfahrt je besonders — auszufertigen. Was als Heimaturlaub betrachtet ist, entscheidet der Truppenkommandeur. Auf den Urlaubsscheinen ist zu vermerken: entweder „Heimaturlaub“ oder „Kein Heimaturlaub“. — Mannschaften, die von Garnisonen anderer Korpsbezirke oder von der Front aus beurlaubt und mit Militärfahrtscheinen noch nicht ausgerüstet sind, deren Urlaubsschein auch keinen Vermerk über Heimaturlaub enthält, werden, wenn feststeht, daß bei ihnen die Fahrt nach oder von der Heimat in Frage kommt, mit Hilfsmilitärfahrtscheinen ausgerüstet. Soweit sie Militärfahrtscheine gelöst haben oder noch Vorstehendem hierzu angehalten werden müssen, ist ihnen anheimzustellen, bei ihrem Truppenteil die Erstattung des Zahlungsgeldes zu beantragen. Die Hilfsmilitärfahrtscheine sind zum Unterschied von denen der Feldbestellungs- und Ernteurlauber mit dem Vermerk „Heimaturlaub“ zu versehen.

Die Fahrpreis-Ermäßigung für Kriegerangehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger oder zur Beerdigung verstorbener Krieger war bisher auf die deutschen und österreichisch-ungarischen Eisenbahnen beschränkt. Diese gewährten den Angehörigen in der 2., 3. und 4. Wagenklasse eine Fahrpreis-Ermäßigung von 50 Prozent, und zwar für Reisen von mindestens 50 Kilometer Entfernung in jeder Fahrtrichtung. Die Vergünstigung ist jetzt auch auf die Angehörigen derjenigen deutschen Krieger ausgedehnt worden, die sich in Belgien oder Frankreich in Pflege befinden oder dort beerdigt werden. Der für solche Besuchsreisen ausgestellte Ausweis zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für Angehörige usw. muß den Fahrkartenausgaben bei Lösung der Fahrkarte vorgelegt und vom Schalterbeamten abgestempelt werden, bei Beendigung der Rückfahrt ist der Ausweis mit der Fahrkarte abzugeben. Die Ausweise für Fahrten nach Belgien und Frankreich lauten bis zu den Ubergangssituationen, wobei zu bemerken ist, daß die deutsche Militär-Generaldirektion der Eisenbahnen in Brüssel zu diesen Besuchsreisen auch auf den zu ihrem Verwaltungsbereich gehörigen französischen Strecken die gleiche Fahrpreis-Ermäßigung, wie bisher schon auf den belgischen Bahnen, gewährt.

An Staatssteuern und Abgaben gingen beim hiesigen Steueramt im Monat Juli ein: Einkommensteuer 61 180,22 Mk., Wertzuwachssteuer 648,— Mk., Grundsteuer 208 847,20 Mk., Eisenbahnsteuer 523,75 Mk., Erbschaftsteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 23 364,99 Mk., Veräußerungsabgabe 8 714,26 Mk., Stempelabgaben 5 210,— Mk., zusammen 806 488,42 Mk. gegen 408 446,20 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres: mithin 101 957,78 Mk. weniger. Der Ausfall ist besonders bei der Wertzuwachssteuer, Eisenbahnabgabe, Erbschaftssteuer und Veräußerungsabgabe ersichtlich. Vom 1. April bis Ende Juli gingen insgesamt 1 879 985,22 Mk. ein gegen 2 019 908,91 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. In 1915 wurden demnach zusammen 139 921,59 Mk. weniger eingenommen.

Pflanzt Obstbäume! Unter dieser Überschrift veröffentlicht die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in ihrer „Korrespondenz“ die folgende Mahnung: „Jeder Landwirt, der in diesem Herbst aus seiner Obsterte gute Einnahmen erzielt, sollte in seinem eigenen Interesse einen Teil dieser Einnahmen zu neuen Obstbaumanpflanzungen verwenden. Es ist dies die sicherste und gewinnbringendste Kapitalanlage für die Zukunft. Zahlreich sind noch Weidenflächen und Viehweiden in der Rheinprovinz vorhanden, die ohne jede Beeinträchtigung des Graswuchses mit Obstbäumen bepflanzt werden können, deren Erträge alsdann noch einigen Jahren ihren Besitzern eine nicht zu unterschätzende Einnahme bringen werden. Die Leistungsfähigkeit der rheinischen Baumschulen ist bekannt. Große Vorräte an gebunden, fräftigen Kernobst- und Steinobstschmücken sind vorhanden. Durch die Kriegslage wird eine beträchtliche Verminderung des Absatzes von Obstbäumen namentlich nach außerhalb der Rheinprovinz herbeigeführt, und es wird daher ein großer Vorrat von erstklassigem Pflanzmaterial vorhanden sein. Jeder Landwirt und Gartenbesitzer, der in der Lage ist, in diesem Herbst Obstbäume zu pflanzen, hat daher den großen Vorteil, fräftige, gesunde Obstbäume mit schöner Kronenausbildung zu erhalten. Diesen Vorteil sollten sich auch Gemeindevorstände nicht entgehen lassen, die durch die Beschäftigung von Arbeitslosen in manche bedürftigen armen machen und mit weniger anspruchsvollen Obstsorten bepflanzen können. Durch Obstbaumanpflanzungen werden dauernde Werte geschaffen, die zugleich dazu dienen, den steigenden Bedarf an Obst immer mehr im Inlande zu decken und dadurch Deutschland vom Auslande unabhängig zu machen. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat mit gut geleiteten Baumschulfirmen der Rheinprovinz einen Vertrag abgeschlossen, durch den sich diese Firmen verpflichten, die bestellten Obstbäume fortgesetzt und in bester Beschaffenheit nach genau festgestellten Mindestpreisen zu liefern. Ein Verzeichnis dieser Firmen kann von der Landwirtschaftskammer kostenlos bezogen werden. Ebenso kostenlos werden alle Anfragen über die zur Anpflanzung geeigneten Obstsorten, über sachgemäße Pflanzweise und dergleichen umgehend von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn beantwortet. Bei diesen Anfragen ist Angabe der Bodenverhältnisse und der Lage des Grundstücks erforderlich.“

Angelegentlichkeit Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Juli in 179 Fällen gemeldet. Davon betrafen 131 Fälle (7 davon tödlich verlaufen) Masern, 24 (2 tödlich) Scharlach, 22 (2 tödlich) Diphtherie und 2 (1 tödlich) Typhus.

Straßensperre. Wegen Straßenaubarbeiten ist die Straße der W a h m s t r a ß e von der Breiten Straße bis zur Königstraße vom Dienstag, dem 10. August ds. Js. ab für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben haben gestern folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Königsberg i. Pr. 6 Kollis Lebensmittel, nach Rastenburg 6 Kollis Lebensmittel, 1 Kollis Henden, nach Rügen 7 Kollis Lebensmittel, nach Thorn 4 Kollis Lebensmittel, nach Altona 6 Kollis Lebensmittel und eine Schreibmaschine für die 162er, außerdem 2 Postsendungen. Allen Gönnern, die zu diesen Sendungen beisteuerten, sei hiermit herzlich gedankt. Die Abteilung knüpft hieran die Bitte um schnelle und reichliche Ueberweisung von Gaben, als Kartoffeln, Mineralwasser, Schokoladen, Keks, Konerven, Tabak, Zigaretten, Zigaretten, Räucherwaren, Kerzen, Seife, wollene Socken und leichtes Unterzeug. Alle diese Sachen sind besonders im Osten dringend erforderlich. Unsere Truppen kommen in Gegenden, in denen es nahezu an allem mangelnd und wo für Geld nichts erhältlich ist. Wer gibt, trägt dazu bei, unseren braven Soldaten im Felde die Gesundheit zu erhalten und ihnen zu zeigen, daß man in der Heimat mit Anerkennung ihrer beispiellosen Erfolge gedenkt. Gaben werden mit Dank entgegen genommen St. Annenstraße 2.

pb. Sauerkrautdiebstahl. In der Nacht zum 7. d. Mitt. ist aus einer im Kanalhafen unterhalb der Glödenaierstraße liegenden Schute ein Faß mit Sauerkraut im Gewicht von 200 Pfd. abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

Malente. Genosse Bernhard Horstmann ist auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des Ostens einer feindlichen Kugel zum Opfer gefallen. Seine Hoffnung, nach dem unheilvollen Kriege wieder in seinen bisherigen Wirkungskreis für die Sache der Arbeiterklasse wirken zu können, ist leider nicht in

Erfüllung gegangen. Mit dem Gefallenen ist uns ein wackerer unermüdlicher Mitkämpfer entzogen worden. Eifrig war er stets bemüht, unsere Sache mit Wort und Tat zu fördern. Sein Andenken wird von der Arbeiterchaft des Fürstentums Lübeck stets in Ehren gehalten werden.

Neustadt i. S. Von einem Stier getötet. Auf der Koppel des Landmanns B. am Krempweg wollten am Sonnabend die Arbeiter Wiese und Gärten dem Stier des an der Stirn losgegangene Breit neu befestigen, als das wütende Tier sich losriß und den 57jährigen Wiese zu Boden stieß und ihm auf der rechten Körperseite derartig schwere innere und äußere Verletzungen beibrachte, daß er nach einigen Stunden verstarb.

Neumünster. Die Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises wurde von den Stadtkollegien beschlossen, ferner ein Ortsstatut über die Einführung einer Kranken- kasse für die Hausgewerbetreibenden. — Beim Reiten eines Kindes ertrunken. Der Besitzer des hiesigen Restaurants „Klostergarten“, Heinrich Grandt, ertrank bei dem Versuch ein in Wasser gefülltes Kind zu retten.

Kiel. Die Maul- und Klauenseuche hat in Schleswig-Holstein abermals in erschreckendem Maße zugenommen. Schon in dem Zeitraum vom 30. Juni bis zum 15. Juli war die Zahl der verletzten Geflügel um rund 600 gestiegen. Die amtliche Feststellung am 31. Juli führt nun 22 Kreise mit 567 Gemeinden und 226 Geflügel als von der Seuche befallen, auf, während es 14 Tage vorher nur noch 1578 Geflügel waren. Es ergibt sich somit eine Zunahme der Seuchenfälle um nahezu 350.

Rostock. Genosse Martin Erdbeer †. Wieder hat der Tod einen von unseren Alten abgerufen. Genosse Erdbeer hat seine Augen geschlossen zur letzten Ruh'. Der Verstorbene, von Beruf Tabakarbeiter, war einer von denen, die mit hellem Blick früh den gewaltigen sozialen Faktor der Arbeiterbewegung erkannten, und er schloß sich somit der Tabakarbeiter-Organisation an. Politisch war er Mitglied des von Lajalle begründeten „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“, und lange Jahre war er in Rostock der Leiter des 1876 gegründeten „Arbeiter-Gesangvereins“, der zur Zeit des Sozialistengesetzes das hiesige Parteileben in sich verkörperte. Ein Verdienst um das geistige Leben erwarb er sich damit, daß er den „Sozialdemokrat“, das verbotene derzeitige Parteiorgan, mit „Schmuggeln“. Die Rostocker Parteigenossen wählten ihn denn auch in dieser schweren Zeit als Vertrauensmann, und als solcher war er Leiter der Reichstagswahlen 1884, 1887 und 1890. Seit Aufhebung jenes Ausnahmegesetzes war er Landesvertrauensmann der Partei bis zum 1. April 1905. Als nach Uebernahme des Verlages der „Mecklenb. Volks-Zeitung“ von der Partei (1. Januar 1895) sich die Zeitung sehr ausbreitete, verantwortete sich im Herbst die weitere Anstellung einer Kraft in der Expedition, und die Wahl fiel auf Genossen Erdbeer, der am 1. Oktober eintrat. Er übernahm dann auch, als über den Redakteur Groth 5 Monate Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung verhängt wurden, während der Verbüßung dieser Strafe, April bis September 1896, die Redaktion. Alsdann war er wieder in der Expedition tätig. Als im Jahre 1897 die Rostocker Arbeiterchaft ohne Partei war, erwarb Erdbeer die Warnow-Halle, in welche nun die gesamte organisierte Arbeiterchaft ihren Eingang hielt. Im Jahre 1900 wählten ihn die Parteigenossen in das Stadtparlament, und auch in diesem wurden ihm verschiedene Ehrenämter übertragen. So war Erdbeer Deputierter im Armentkollegium und in der Friedhofsbehörde. Lange Jahre, bis zu seinem Tode, bekleidete er auch den Posten eines Vorsitzenden in der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Nun hat der Tod seinem siebenzigjährigen Leben ein Ziel gesetzt. Die Rostocker Arbeiterchaft wird, wenn von den Alten die Rede ist, des Genossen Martin Erdbeer immerdar gedenken!

Genosse Erdbeer war auch den Lübecker Parteigenossen ein lieber alter Bekannter. Vor dem Inkrafttreten des Vereinsgesetzes fanden die Mecklenburgischen Landesparteitage in Lübeck statt und viele derselben präsierte er. Dort wurden persönliche Beziehungen mit den Lübeckern angeknüpft und schon bestehende gestärkt. Auch wir vom Trapezstrand werden dem Entschlafenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Olbendorf. Ein unerhörter Butterwucher. Beschlagnahmen sind in der hiesigen Klosterräucherer nicht weniger als 60000 Pfund Butter auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli, wonach die Entziehung von Nahrungsmitteln, die zu unlauteren Zielen angeammelt werden, ermöglicht wird. Der Vorrat wird den „Nachrichten“ zufolge von der Stadt und dem Amt Olbendorf verkauft werden, so daß damit statt einer Preisstreberei eine Ausgleiche des Preises erzielt wird. Man ist noch an dem gesegneten Anhöfen von Nahrungsmitteln auf der Spur. — Wie viele anderen Stellen mag noch ein gleicher Wucher getrieben werden? So wird's gemacht, um die Preise zu steigern. Die neue Bundesratsverordnung bietet die Möglichkeit, gegen die Banditen auf dem Lebensmittelmarkt vorzugehen. Hoffentlich wird die Verordnung allenthalben rücksichtslos durchgeführt.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage. Lomsha erstürmt.

Westlicher Kriegsauplach. 10. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsauplach. Südlich von Olyern gelang es starken englischen Kräften sich in den Besitz des Westteils von Hooge zu setzen. Französische Minenprengungen in Gegend des höchsten Beau-Sejour in der Champagne waren erfolglos. Nach der Zerstörung des Viadukts westlich von Dammerkirch durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsaktion die Lage südlich von Mannersbach überbrückt. Die kürzlich fertiggestellte Brücke wurde gestern durch einige Vortreffer unserer Artillerie zerstört. Am Südrand des Hejzenwaldes westlich von Verdun wurde ein französischer Feihschallott heruntergeschossen. Am 9. August 11 Uhr abends war ein feindlicher Flieger bei Cadzand (auf holländischem Gebiet in der Nähe der belgischen Grenze) Bomben. Zwischen Bellingen und Rheinweiler (südlich von Müllheim in Baden) mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Führer und Beobachter wurden gefangen genommen. Bei Pflanz wies ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizerisches Gebiet aus.

Deutscher Kriegsauplach. Auf der Westfront von Rowno wurde der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Fortslinie herangeführt. Hierbei machten wir wieder einige hundert Russen zu Gefangenen. 4 Geschütze wurden erbeutet. Truppen der Armee des Generals von Scholz durchbrachen gestern nachmittag die Fortslinie von Lomsha, erstürmten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung. Südlich von Lomsha wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überhritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten. Von Koban (westlich von Wol) bis zur Bugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht. Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere und 18000 Gefangene gemacht.

Deutscher Kriegsauplach. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow—Nowo-Binow vorgezogen. Südlicher Kriegsauplach. Die Armee des Generalobersten von Woytsch erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Tschow. Sie nahm Anstöße an den vom Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurde die feindliche Nachhut auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung. (Brot liegt 12 Kilometer südlich Ostrow.)

W. Chr. Christiania, 10. August. Der von einem deutschen Unterseeboot am Eingang von West fjord versenkte Dampfer „Indie“ hatte 340 Mann Besatzung. Er gehörte der Peninsular and Oriental Steam-Ship Co. Unter den in Narvik Gelandeten befinden sich 18 Offiziere. Die übrige Besatzung ist wahrscheinlich ertrunken. Der Dampfer sank in 2—4 Minuten.

W. London, 10. August. Die getrigge englische Verlustliste weist 181 Offiziere und 2547 Mann auf.

Amsterdam, 9. August. Das „Allgemeine Handelsblatt“ schreibt: Die Kakaoindustrrie in unserem Lande kommt jetzt dadurch in eine schwierige Lage, daß England sich weigert, Kohlen an diejenigen Fabriken auszuliefern, welche in den Ländern, die sich mit England im Kriegszustande befinden, Fabriken desselben Firmeninhabers besitzen. Das eigentümlichste dieses Zustandes ist aber, daß die englischen Abnehmer ihre Fabriken auf Lieferung drängen. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß ihrem Verlangen entsprochen werden kann, da die eigene Regierung sich weigert, Grundstoffe, die die Fabriken dringend benötigen, auszuführen. Die Fabriken haben alle möglichen Sicherheiten dafür geboten, daß die aus England kommenden Kohlen nicht an solche Fabriken ausgeführt werden, die sich in englandsfeindlichen Ländern befinden, aber bisher ohne jeden Erfolg.

Stockholm, 9. August. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Militärkommandant von Petersburg unterfugte auf Grund des Gesetzes über den Ausnahmezustand den Abdruck der in der Duma von Abgeordneten der sozialistischen Partei gehaltenen Reden in der Petersburger Presse. Es ist der Presse nur gestattet, den Inhalt der Reden in der Wiedergabe der halbamtlichen „Petersburger Agentur“ zu veröffentlichen. Der Abgeordnete Tscheliche hat eine neue Anfrage in der Duma gegen die Verfügung der Militärbehörden eingebracht.

Athen, 9. August. Die Tätigkeit der englisch-französischen Flotte im Ägäischen Meere und vor den Dardanellen wird nach Meldungen von den griechischen Inseln durch die Anwesenheit der deutschen Unterseeboote in den dortigen Gewässern weiterhin empfindlich gelähmt. Trotz des groß angelegten und mit sicherhaftem Eifer ausgeübten Überwachungsdienstes durch Torpedojäger, Motorboote und Fischdampfer nehmen sämtliche Einheiten der Allierten schon auf das Gerücht vom Auftauchen eines Unterseebootes einen schnellen Wechsel ihrer Unterplätze vor.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend, e. G. m. b. H.
Am 27. Juli fiel auf dem Schlachtfelde im Osten unser Lagerhalter
Bernh. Horstmann.
Horstmann hat sich um die Errichtung der Warenabgabestelle in Malente-Gremsmühlen große Verdienste erworben und übernahm diese Abgabestelle, nachdem er erst kurze Zeit bei uns als Verkäufer tätig gewesen war, bei Ausbruch des Krieges. Sowohl als Mitglied unseres Genossenschaftsrats als auch als Angestellter hat Horstmann mit allen seinen Kräften für die Genossenschaft gewirkt, sodaß sein Verlust uns schwer trifft.
Ein ehrendes Andenken unsererseits ist ihm stets sicher.
Der Vorstand.
3310

Kriegsküche Fackenburger Allee 10.
Ausgabestelle fertiger Speisen.
1 Liter zusammengekochtes Essen 25 Pfennig.
Kartenausgabe daselbst mittags von 11 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr.

Aufruf.
Für die Unterbringung von etwa dreihundert deutschen Invaliden, die aus russischer Gefangenschaft zurückkehren und die in Lübeck vom 17. August ab etwa drei Wochen verweilen sollen, wird gebeten um leihweise Überlassung von Badewannen, Badofen, Bettstellen mit Matratzen, Kopfkissen, Liegestühlen, Krankentischen.
Gefl. baldmöglichste Mitteilung nach St. Annenstr. 2, Abteilung für Liebesgaben, die die Sachen abholen lassen würde.
Verein vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben.
3303

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung.
am Mittwoch, dem 11. August
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verbandsangelegenheiten.
3307 Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Handlungsgehilfen
Bezirk Lübeck.
Nachruf!
Am 25. Juli fiel unser treuer Kollege
Bernhard Horstmann
Malermeister, dem wir herzlich gedenken.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3306 Die Bezirksleitung.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am Freitag, dem 6. August, starb unser langjähriges Mitglied, der Schlosser
Heinr. Niemann.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3309 Die Ortsverwaltung.

Ragoda
wäscht unübertroffen.
Es ist im Gebrauch bedeutend billiger als Seife. 1275

Der Kampf gegen England wird zum Ziel in der Küche ausgefochten!
Beerdigungs-Institut
Farnstr. 1508. Wilh. Festerling Hansastr. 57.
Übernahme von Erd- u. Feuerbestattungen.
:: Ueberführung von und nach auswärts. ::

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Erprobten Rat für die Einmachzeit erhält jede Hausfrau
durch folgende Bändchen
der Lehrmeister-Bibliothek:
Das Einmachen der Gemüse 25 Abb. 40 Pfg. [343/4]
Einmachen der Früchte 15 Abb. 20 Pfg. [3]
Marmeladen- und Musbereiung 15 Abb. 20 Pfg. [4]
Die Fruchtstabbereitung im Haushalte und Kleinbetrieb 24 Abb. 20 Pfg. [345]
Zu beziehen:
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Lübeck Johannisstr. 46

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck. Bezirk Schleswig.
Nachruf!
Am Mittwoch, 4. August, starb durch Unglücksfall unser Mitglied, der Kollege
August Gedosch.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3308 Die Distriktsleitung.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „C. A. Bollsbat“
Johannisstraße 46.

Beerdigungsanstalt Gebr. Mütter
Fernsprecher 427. Mühlensstraße 13.
Übernahme ganzer Beerdigungen.
Erstes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Porz. u. Metallkränzen
Einkleidungen jeder Art. Billigste Preise.

J. H. Weigand
wünscht
in jeder irgend welcher Art.
3305 Reijerstraße 16.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Zum zweiten Male in Suwalki.

Suwalki, den 1. August 1915.

Ende April brachen wir unser Quartier in Suwalki ab. In den verfloßenen drei Monaten hat sich das Leben hier auffällig verändert. Es ist sichtbar in das Geleise einer bestimmten Ordnung hineingewachsen. Schon damals verfiel der gehäufte Schmutz aus verborgenen Ecken und Winkeln, das Gerümpel auf Höfen und Gassen; nun aber sieht ganz Suwalki wie gewaschen und geputzt aus. Tatsächlich ist hier tüchtig geputzt, gewaschen und geputzt worden. Am auffälligsten ist die Veränderung von der Unsauberkeit zur Sauberkeit bei den Hunderten von kleinen Verkaufsläden. Man könnte glauben, sie hätten ein Feiertagsgewand aus verborgenem Schrein geholt und kokettierten nun in seinem Schmuck. Fußböden, Verkaufstische, die Regale an den Wänden, ja selbst die Haustüren und Fensterrahmen haben nähere wirksame Bekanntheit mit Wasser und Seife gemacht. Und durch geputzte Fensterscheiben schaut man nicht mehr auf ein unappetitliches Gemisch der verschiedensten Waren, sondern auf sauber und ordentlich ausgelegte Lebensmittel und Gebrauchsartikel in gemessener Entfernung von einander. Auch die Wände sind geputzt worden; manche haben sogar einen neuen Ueberzug von Kalk oder Tapete bekommen. Der gewohnte Schlenkerian war aber nicht etwa plötzlich einfach oder schnell erwachener Anpassung gewichen. Etwas deutliches Zureden und Unterweisen in die Bedürfnisse der Hygiene hatte sich notwendig gemacht, um aufzutretende Epidemien, vor allem Ruhr, möglichst im Keime zu ersticken. Man begnügte sich nicht mit theoretischen Belehrungen über das Wesen der ansteckenden Krankheiten und die Voraussetzungen ihrer erfolgreichen Bekämpfung. Ein großer Teil der polnischen Bevölkerung kann überhaupt nicht lesen; der schönste Leitfaden über die zweckmäßigen Abwehrmaßnahmen bleibt den Polen ein Buch mit sieben Siegeln. Und das Lesen können allein nützt noch nichts. Sauberkeit ist ein sehr dehnbarer Begriff! So mußte man sich dazu entschließen, in den verdächtigen Häusern von oben bis unten die Wände abzutrahen und gründlich mit „Insektentod“ zu beschießen. Dann wurde die Vorschrift erlassen, daß nur in sauber und ordentlich befundenen Läden Waren verkauft werden dürften. Das half! Stärker als die Gewohnheit an Unsauberkeit war der Erwerbszinn. Schrubber, Besen und Scheuertuch kamen zu ihrem Rechte. Dieses notwendige Hineinfügen in neue Verhältnisse mochte unbehaglich sein, aber es blieb doch ziemlich schmerzlos. Dagegen traf der Versuch, eine andere russische Gewohnheit zu erhalten, verschiedene Leute an der verwundbarsten Stelle. Ihrem Wunsch, beim Bezug von Waren oder sonstwie bevorzugt zu werden, gaben kluge Leute Ausdruck, indem sie „verehentlich“ Geldscheine auf den Schreibtisch legten. Das hörte auf, als die Folgen bekannt wurden, die diese Bestechungsversuche nach sich zogen. Sie bestanden nämlich darin, daß zu dem Geldschein noch eine ordentliche Geldbuße gepöppelt werden mußte. Dank der getroffenen Maßnahmen kann man die Seuchengefahr jetzt als ziemlich beseitigt betrachten. Die Vorschrift der Hof- und Straßenreinigung, der Beschädigung der Straßenrinnen und sonstigen verdächtigen Orte mit Kalkmilch oder Chlorlauge, muß selbstverständlich auch weiterhin peinlichst beobachtet werden. Eine Aenderung ist auch im eigentlichen Straßenleben eingetreten. Es ist merklich stiller und ruhiger geworden. Einige Verfügungen griffen hier ordnend ein. Sie verhielten einen Teil der prominenten Damen und Kinder in schulpflichtigem Alter. Man hat für letztere die Zwangsschule eingeführt. Nun müssen, ob die Eltern wollen oder nicht, auch die Polenkinder im Alter von 7 bis 13 Jahren lesen und schreiben lernen. Für 6jährige und Kinder über 13 Jahre ist der Schulbesuch fakultativ. Für die unteren Klassen werden Studenten als Lehrer beschäftigt; sie bekommen selbstverständlich Gehalt. Das sind so einige der Maßnahmen, die Suwalki ein stark verändertes Gepräge gegeben haben.

Keine nach außen merkbare Wirkung hat die Einführung einer Steuerordnung, der Schlachtviehunterzückung, die durchgeführte Entlausung und Impfung der Zivilbevölkerung, die jetzt rund 12 000 Köpfe zählt, gehabt. Heute allerdings sind einige tausend Menschen mehr in Suwalki. In langen Zügen streben sie im Sonntagsstaat seit der frühesten Morgenstunde von allen Seiten in die Stadt herein. Es sind vorwiegend Poleninnen in weißen und bunten Kopftüchern, in dunklen und grellfarbigen Röcken und kurzen Jacken. Sie wandern zu den Kirchen. Über erst am späten Nachmittag suchen die letzten ihr Heimatsdorf wie-

der auf. Sie beschauen sich die Veränderungen in der Stadt, beschaun das militärische Getriebe, machen Einkäufe. Einen guten Tag haben die Händler, die auf dem Platz vor der Kirche in ihren Verkaufsständen Rosenkränze, Heiligenbildchen, Amuletten, Medaillen, Gebetbüchlein, Kirchenkerzen usw. verkaufen. Es ist alles minderwertiges billiges Zeug. Je bunter es sich präsentiert, umso lieber wird es gekauft.

Manche der Neuerungen wird von einzelnen Leuten sicherlich als unbequem empfunden, aber daß von Deutschland bereits 90 000 Mark für die Armen der Stadt herüberkam, und die erlassene Bekanntmachung, daß alle nach dem 31. März ausgestellten Gutscheine nun eingelöst werden, hat kaum irgendwo Unwillen erregt. Die Einrichtung der ärztlichen Sprechstunden und die Errichtung besonderer gut ausgestatteter Krankenhäuser für die Zivilbevölkerung wird ebenfalls als Wohltat empfunden. Die Angst vor den Russen, die bei meinem ersten Aufenthalt in Suwalki noch die Bevölkerung in ihrer Stimmung herunterdrückte, scheint ziemlich verschwunden zu sein.

D u m e l l, Kriegsberichterstatter.

Die Stimmung der Polen

schildert ein polnischer Sozialdemokrat, Dr. Jodko, der sich in Stockholm aufhält, einem Mitarbeiter des „Sozialdemokraten“ wie folgt:

„Die Polen haben unter den unterdrückten Nationen mit das am meisten ausgeprägte nationale Selbstbewußtsein. Deshalb ist unser Gefühl für nationale Selbstständigkeit sehr stark. Ich muß hervorheben, daß die Polen hinsichtlich ihrer politischen Zugehörigkeit geteilter Ansicht sind; nicht alle stellen sich Rußland gegenüber feindsichtig. Die demokratischen Elemente, für die die Freiheit eine Lebensfrage bedeutet, ohne welche sie nicht existieren können, suchen Anschluß an Westeuropa; die konservativen Elemente dagegen, die Großgrundbesitzer und die Bourgeoisie, zogen davon Nutzen, daß sie unter russischer Gewalt standen. Diese haben kein Vertrauen zum Volke. Sie sind sicher, daß die russische Herrschaft weiterdauern wird, und deshalb halten sie es mit Rußland. So bildeten sich schon vor dem Kriege zwei Parteien, die eine, die Polen von Rußland loszureißen wollte, die andere, die dagegen war. Wir, die wir für die Losrennung von Rußland waren, sind der Meinung, daß bloß eine Freiernachung von Rußland und die Möglichkeit einer politischen, sozialen und nationalen Entwicklung geben kann. Wir glauben nicht an die Möglichkeit einer normalen Entwicklung unter einem absolutistischen, weniger noch unter einem liberalen Rußland. Rußland hat eine Zentralisationsstradition, es besitzt eine große Bureaucratie, die in dieser Tradition lebt und davon Nutzen zieht. Ein moderner russischer Staat ist für uns Polen noch gefährlicher als der bureaukratische. Damit letzterer regierungsfähig bliebe, müßte er noch mehr als die alten Konzentration Zentralisationsideen verfolgen. Als Beispiel sei nur angeführt, daß die Duma eine Provinz von Polen losgelöst hat. Eine freie Entwicklung für uns ist unter Rußland unmöglich, und je mehr das nationale Selbstbewußtsein sich bei der russischen Bürgerklasse entwickelt, um so schlimmere Aussichten bleiben für Polens nationale Entwicklung. Der Teil von uns, der gegen Rußland auftritt, hat seine Aufrichtigkeit dadurch bewiesen, daß er polnische Legionen bildete. Mehr als die Hälfte dieser Mannschaften stammt aus Rußisch-Polen. Wir in Rußisch-Polen haben bereits Truppenkörper gebildet und besitzen nun sechs Regimenter; das siebente wird gebildet. Dabei sind die Schwadronen Kavallerie, einige Batterien und einige Maschinengewehrabteilungen noch nicht mitgezählt. Ferner darf man nicht vergeßen, daß die Legionen die ganze Zeit im Kampfe lagen und daß sie größere Verluste erlitten haben als irgend eine reguläre Armee. Es wurde ja auch auf russischer Seite eine polnische Legion gebildet, aber sie ist klein, sie zählt kaum 1500 Mann. Im Grunde war es ein Rekrutengang der Russen, eine Legion aus Soldaten, die eigentlich der russischen Armee angehört, zu bilden. Diese Legion hat sich übrigens bis jetzt nicht gezeigt, man weiß nichts von ihr, weshalb sie als politischer Faktor nicht berücksichtigt werden kann.“ — Auf die Frage, ob man auf die Versprechungen der Duma nicht bauen könnte, antwortete Jodko: „Wir glauben an kein russisches Versprechen. Immer wenn sich die Russen in Orangel befanden, versprachen sie den Polen die politische Autonomie. Ich glaube daran, daß die Zentralmächte uns die Freiheit geben werden, da es in ihrem Interesse liegen müßte, einen Pufferstaat gegen Rußland zu gründen.“ — „Und wenn die Zentralmächte Polen aufteilen?“ „Dann bleibt unser nationales Streben unerfüllt und die Russen werden wie früher ihre Agitation fortsetzen. Nur wenn Polen frei bleibt, ist auf immer der Boden für die russophobe Agitation aus der

Welt geschafft. Was Polen anbelangt, so nimmt es eine Sonderstellung ein, weil dort die deutschen und polnischen Elemente miteinander vermischt sind. Wenn einmal die Polen frei sein werden, so können sie auch für die nationale Entwicklung der Deutsch-Polen arbeiten, in dieser Richtung, daß das polnische Idiom nicht ignoriert wird. Ich glaube unbedingt an den endlichen Sieg der Zentralmächte. Die Kraft des russischen Heeres ist gebrochen, sie kann nicht mehr gefährlich sein. Ein Zeichen dafür ist die große Anzahl von Gefangenen, weil die Russen an keinen Sieg mehr glauben. Fünfzehn unserer Legionäre kamen zu einem Schützengraben, wo sich doppelt soviel Russen, also nicht Polen, befanden, die sich sofort ergaben. Außer dem Munitionsmangel ist der Mangel an Offizieren auffallend. Daß die Zahl der gefangenen Offiziere gering ist, erklärt man sich daraus, daß die Offiziere hinter der Front gehalten werden. Das ist aber nicht zutreffend; wie ich von einem Legionär erfuhr, sind überhaupt fast keine Offiziere mehr vorhanden; wo ferne sich früher drei oder vier Offiziere bei der Kompanie befanden, steht heute meist nur noch einer.“

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 296

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1., 4. und 5. Garde-Regiment
1. B.; 7. Garde-Regiment; 2. Garde-Reserve-Regiment; 2. Garde-
Ersatz-Regiment (s. 7. Garde-Inf.-Regt.) — Lehr-Infanterie-
Regiment — Grenadier- bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter
Nr. 14, 15, 20, 22, 27, 30, 31 (s. auch Feldfliegertruppe), 37, 47,
48, 49, 52, 53, 56, 57, 58, 61, 64 bis einschl. 68, 72, 78, 79, 80, 81,
88, 89, 90, 92, 93, 96, 99, 109, 110, 111, 113 (s. Inf.-Regt. Nr. 111),
116, 117, 118, 128 bis einschl. 132, 135, 137, 140, 141, 142, 146,
147 (s. Feldfliegertruppe), 148, 149, 152, 154, 156, 157, 162, 166,
170, 171, 173, 174, 176, 330, 335, 336, 358, 359, 361, 362, 364,
370. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 16, 18, 19,
21, 22, 27, 28, 30, 32, 39, 52, 59, 64, 65, 69, 71, 72, 80, 81, 82, 87,
91, 110, 111, 118, 130, 206, 209, 210 (s. Schwere Minenwerfer-
Abt. Nr. 39), 211, 212 (s. Schwere Minenwerfer-Abt. Nr. 39),
213, 215, 216 (s. Schwere Minenwerfer-Abt. Nr. 39), 217, 219,
220, 221, 223, 224, 225, 227, 237, 252, 270. — Landwehr-Infan-
terie-Regimenter Nr. 2, 4, 5, 7, 8, 19, 21, 24, 27, 31, 52, 53, 61,
66, 80, 81, 85, 110, 116, 118. — Landsturm-Infanterie-Regiment
Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Königsberg Nr. 1. —
Brigade-Ersatz-Bataillone: 2. Nr. 5 (s. Inf.-Regt. Nr. 358), Nr. 9
(s. Inf.-Regt. Nr. 359), 28 (s. Inf.-Regt. Nr. 370), 33 (s. Inf.-
Regt. Nr. 362), 36 (s. Inf.-Regt. Nr. 361), 30 (s. Inf.-Regt. Nr. 364),
81 (s. Inf.-Regt. 362). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: IV
Darmstadt, Neustadt i. W.-Pr., Woldenberg, III. 39.
(s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 3). — Landsturm-Infanterie-Ersatz-
Bataillon Oberlahmsteine. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 6,
7, 18. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 3 einer Kavallerie-
Division; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 57, 114 (s. Ref.-Zug-
Batt. Nr. 7), 216, 238 (s. Ref.-Zug-Batt. Nr. 3); Festungs-Ma-
schinengewehr-Abteilungen Nr. 2, 3 (s. Feldfliegertruppe), 11;
Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4.

Kavallerie: Garde-Kavallerie; 1. und 2. Garde-Drägoner;
Garde-Reserve-Drägoner; 3. Garde-Planen; Drägoner Nr. 8,
10, 11 (s. Feldfliegertruppe), 15, 19, 22; Husaren Nr. 15; Regt.
Nr. 86; Landwehr-Regiment Nr. 2; Reserve-Ersatz-Östabron
des XVII. Armeekorps (s. Kav.-Regt. Nr. 86); Reserve-Abteilung
Nr. 78.

Feldartillerie: 1. und 2. Garde-Regiment; Regiment
Nr. 2, 6, 7 (s. Feldfliegertruppe), 14, 16, 18, 23, 24, 33, 35, 36,
37, 38, 51, 53, 54, 61, 66, 72, 73, 81, 83, 84, 99, 100; Reserve-
Regimenter Nr. 6, 15, 44, 64; 2. Landsturm-Batterie des IV.
Armeekorps.

Fußartillerie: 1. Garde-Regiment; 2. Garde-Landwehr-
Bataillon; Regiment Nr. 1, 6 (s. Feldart.-Regt. Nr. 6), 10;
Landwehr-Bataillon Nr. 20.

Pioniere: Regiment Nr. 24, 29, 30, 36; Bataillone:
I. Nr. 2, I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 9, II. Nr. 11, I. und III Nr. 16,
II. Nr. 21; Kompagnien Nr. 112 und 241; Reserve-Kompagnien
Nr. 49, 52; 88; 2. Landwehr-Kompagnie des VII., I. des IX. und
I. des XI. Armeekorps. Leichter Festungs-Scheinwerferzug Nr. 21.
Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 39.

Verkehrstruppen: Landwehr-Fernsprech-Abteilung Nr.
10. Feldfliegertruppe.
Train: Reserve-Train-Abteilung Nr. 3. Magazin-Fuhr-
parkolonne Nr. 135; Leichte Ciappen-Fuhrparkolonne Nr. 2V;
Ciappen-Fuhrparkolonne Nr. 27 und 63. Reserve-Pferbedepot
des XXV. Reservekorps.

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

29. Fortsetzung.

Ein Augenblick des Stillstehens, der Ueberlegung trat ein, wo beide einander anstarrten und sich gegenseitig die Gedanken aus der Seele zu saugen schienen.

Endlich ging Brühl langsam an seinen Schreibtisch. Ein Druck an einer verborgenen Feder genigte und die beiden Türen des Zimmers schnappten in den Riegel, ein Griff und ein Pistol glänzte in seiner Hand.

Siepmann erblickte und taumelte zurück. Brühl trat an eine verborgene Tapetentür:

„Da wir uns so ehrlich ausgesprochen haben, Siepmann, können wir auch ebenso glatt handeln. Wenn Sie sich rühren, schreie ich Sie zusammen. In einer Stunde werden Sie unterwegs nach dem Lichtenstein sein, Bestler.“

„Und was haben Sie davon, Herr Minister? Alle Dokumente sind in der Hand eines Dritten, der die Order hat, daß wenn ich plötzlich verschwinde, das Paket an den König gesendet wird.“

„Aber es muß doch erst in des Königs Hände kommen, Herr Siepmann? — Wenn Sie von hier fortgebracht werden, soll es meine Sorge sein, die Lakaien des Königs durch andere zu ersetzen. Sie sehen also, daß meine Waffen den Ihrigen mindestens gleich sind.“

Siepmann, der seine Ueberlegung schon bereute, andererseits aber an der ganzen Art und Weise Brühls merkte, daß er es nicht zum Äußersten kommen lassen wollte, sagte kleinlaut: „Ja, ich leh's ein, ich bin Ihnen nicht gewachsen, Erzcellenz.“

„Das ist vernünftig, Siepmann. — Ich könnte mich jetzt leicht genug von Ihnen befreien, ich wünsche es aber nicht, weil ich Ihr Talent ungern entbehre. Wir wollen einmal vernünftig miteinander reden. — Nach dem, was vorgegangen ist, können Sie unmöglich glauben, daß ich zu Ihnen wieder Vertrauen fassen kann, wenn Sie mir nicht alles das ausliefern, was Sie als Waffe gegen mich gesammelt haben.“

„Es käme ganz darauf an, was Sie mir dafür gewähren wollen.“

„Nennen Sie den Preis.“

„Den Adelsstiel und das Schloss Ubigau, was dem Fürsten Sulkowski gehörte.“

Brühl fuhr zurück. — Endlich sagte er: „Nun gut, Siepmann. Sie sollen den Adel und Ubigau haben.“

„Ich werde Ihnen den Karbe mitgeben. Mit ihm gehen Sie zu der Person, die das Paket hat und fordern es. Sie können Karbe wieder hierher begleiten und mit ihm speisen. Inzwischen komme ich vom königlichen Diner zurück, Sie geben mir das Paket, ich Ihnen den Adelsbrief und die Ubigauer Schenkungsakte. Wollen Sie?“

„Mit Vergnügen! Ich bin wie immer Ihr getreuer Siepmann, Erzcellenz, und wenn ich den Adelsstiel nebst Ubigau habe, will ich Ihnen etwas erzählen, was für Ihr ganzes künftiges Leben wichtig werden kann.“

Brühl sah den Sprecher forschend an, er konnte in dem glatten, ruhigen Gesicht des Menschen nichts lesen. — Er klingelte, befahl Karbe, instruierte denselben und ließ ihn mit Siepmann nach dem verhängnisvollen Paket gehen.

Kaum hatten diese beiden aber das Hotel verlassen, als Brühl Saul rufen ließ.

Saul kam.

„Saul, Sie sind Siepmanns Feind. Nein, nein, keine Geschichten, Sie sind's, Sie hassen ihn. Wollen Sie seine Stellung haben?“

„Erzcellenz!“

„Ja oder nein?“

„Nun, bei meiner armen Seele, ja!“

„Folgen Sie mir ins Nebenzimmer, dort will ich Ihnen zeigen, wie Sie die Stelle binnen einem Wirtelsjahr haben können.“

Brühl kam vom Diner des Königs zurück, im Vorzimmer warteten Karbe und Siepmann, der das Paket trug.

„Kommen Sie in mein Kabinett.“

Alle drei traten in das bekannte Zimmer, dessen Räume schon so viele Intrigen gesehen hatten. Die Lakaien nahmen dem Minister die Curie ab, aus deren Falten er zwei Pergamentrollen zog, die mit gewichtigen Siegeln behängt waren.

„Geben Sie mir das Paket, Herr von Siepmann.“

Siepmann überreichte es ihm lächelnd.

„Verlassen Sie uns, Karbe.“

„Gewiß, o gewiß warte ich die Audienz ab,“ und zitternd vor Freude schnappten seine Hände nach den ersehnten Urkunden. Er rüttelte sie krampfhaft auf. Vor seinen Augen schwamm's. Da stand's, daß er adlig war, da stand's, daß das königliche Abigau ihm gehörte. „D, nun werden sie mir nicht mehr aus dem Wege gehen, werden sie um den Herrn von Siepmann drängen, wenn er auch häßlich ist!“

Inzwischen hatte Brühl das Paket geöffnet und warf alle gefährlichen Dokumente in die flackernde Flamme des Kamins, als er fertig war, sah er Siepmann lächelnd an.

„Nun, Herr von Siepmann, sind wir wieder Freunde?“

„Ja, Erzcellenz! Was ich irgend tun kann, Ihnen zu gefallen, Sie sollen mich stets bereit finden! Und damit Sie sehen, wie ich mit Argusaugen Ihr Interesse behüte, will ich Ihnen sofort etwas mitteilen, was seltsam klingen mag und doch wahr ist.“

Und sich Brühl nähernd, flüsterte er ihm leise eine Nachricht zu. — Es hatte etwas Beängstigendes, dieses Flüstern!

Brühl stand starr, atemlos. Alles Blut strömte ihm in siedenden Wellen zum Herzen.

„Das ist nicht wahr, Siepmann! Das darf nicht wahr sein!“ schrie er und seine Hand griff nach einem Stuhlpunkt.

Siepmann führte ihn in den Lehnstuhl. „Es ist wahr, Erzcellenz, und wenn Sie Vorsicht anwenden, sollen Sie sich bald selbst überzeugen. Gehorsamer Diener.“ Siepmann ging.

Brühl sah im Lehnstuhl. Starr sah er nach der gegenüberliegenden Wand, wo das Bild Antoniens hing, ballte die Hand krampfhaft vor die Stirn und — schluckte bitterlich.

Geld, Macht, Ehre! Alles hatte dieser Mann in Fülle und doch lag er da inmitten des ausgesuchtesten Luxus, weinte und rang die Hände. Unter seinen Fenstern vorbei ging vielleicht jetzt ein Bettler, schaute hinauf und dachte: was so ein Kerl es doch gut hat!

Nach langen Stunden dumpfen Brütens stand Heinrich von Brühl auf. Er trat kalt und stolz vor den Spiegel. „Hahahaha! Er hat recht, wir alle sind Komödianten, es kommt nur darauf an, daß jeder seine Rolle wohl spiele. Geld, ja Geld! Das ist der Schlüssel irdischen Glückes! Für Geld ist alles käuflich im Leben!“

11. „Willst du dein Herz mir schenken?“
Friedemann Bach war nun bald acht Jahre an der Sophienkirche. Sebastian Bach, den man zum Unterschied von seinem Sohnen jetzt nur noch den alten Bach nannte, war schon recht greisenhaft geworden, und die alte Hanne, die ihrem „Musse Friede“ Jahr aus Jahr ein die Wirtschaft führte, hatte längst die Äquatorlinie ihres Lebens hinter sich, wo die Reuezeit war

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 der 8. Garde-Infanterie-Division, sowie Nr. 84. Feldlazarett Nr. 8 des II. Armee-Korps. Armierungs-Bataillone. Wachtkommando der Kommandantur Spandau. Sächsische Verlautstiftung Nr. 179. Württembergische Verlautstiftung Nr. 237.

Aus der Partei.

Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. In Elberfeld-Bar-men unternahmen die Polizeibehörden am Donnerstag eine große Aktion. Hausdurchsuchungen an verschiedenen Stellen, u. a. in dem Bureau des Sozialdemokratischen Vereins und der Redaktion der 'Freien Presse', folgte die Festnahme einiger Vorstandsmitglieder, der Genossin Hille, der Genossen Reichstagsabgeordneter Haberland, Sauerbrehn und Hoffmann. Nach längerer und wiederholter Verhören und Gegenüberstellungen wurden die auf dem Polizeiamt in Elberfeld festgehaltenen wieder entlassen. Die Verhöre werden, auch mit anderen Genossen, fortgesetzt. Es handelt sich um eine recht harmlose Sache. Im Kreise Elberfeld-Bar-men ist den Funktionären der Partei vertraulich einiges Informationsmaterial übergeben worden, wie das Memorandum der Bezirksleitung Niederrhein, der Artikel 'Das Gebot der Stunde' und anderes, auch aus bürgerlichen Quellen stammendes. Einige Genossen führten darüber in einer Wirklichkeit eine Diskussion, wälder ein Offizier in Zivil zuhörte. Auf diesem Wege bekam die Polizei Kenntnis davon. Sie wird inzwischen eingesehen haben, daß zur Vermeidung nicht der geringste Anlaß vorliegt.

Sympathiekundgebungen für Genossin Jettin. Genossin Jettin schreibt uns: 'Wie warmen Anteil die Parteifreie, insbesondere die Genossinnen, die der Tätigkeit der Genossin Jettin unermesslich viel verdanken, an ihrer Verhaftung und dem Schicksal der übrigen Genossen und Genossinnen, die seit Monaten in Untersuchungshaft sind, nehmen, beweisen zahlreiche an mich gerichtete Briefe. Die Berliner Genossinnen haben bereits in der Konferenz am letzten Sonntag ihrer herzlichen Sympathie für die Verhafteten Ausdruck gegeben. Unabhängig ist, daß die Befndigten nicht auf freien Fuß gelassen werden; daß eine Genossin, wie die Genossin Jettin, die stets mutig für ihre Überzeugung eingetreten ist, nichts tun wird, sich der Verantwortung zu entziehen, bedarf keiner weiteren Erörterung. Wer die Verhafteten kennt, der weiß auch, daß ihnen jeder Gedanke an Landesverrat fernliegt, daß sie vielmehr gerade im Interesse des lebenden Proletariats, unleserliches Volk, der Kulturmisshandlung ihr Bestes haben tun wollen. Im Interesse der Verhafteten kann man deshalb nur wünschen, daß recht bald das Verfahren abgeklärt wird, damit ihnen die Freiheit wiedergegeben wird.'

Die neueste Gemeinheit der 'Berliner Tagwacht'. Das Berliner Parteiblatt, das sich während der Kriegszeit die Spezialaufgabe stellt, die deutsche Sozialdemokratie mit Schmutz zu bewerfen, kehrt zur Verhütung der Genossin Jettin: 'Mit dieser Verhaftung der verdientesten sozialistischen Führerin, die jetzt im Zustande erweiterter Untersuchung im Gefängnis wartet, können die Sozialpatrioten zufrieden sein. Die Verhaftung ist ihr Werk. Sie haben ohne Unrecht in der Presse denunziert, und wie die 'Chemnitzer Volkstimme' oder das 'Hamburger Echo' davon geschrieben, daß während Arbeiter für Dinge, die sie nicht verstnden, bhen mhten, die Verlesenen, die an der Spitze stehen, sich in Sicherheit wiegen. Aber die Verhaftung wird weder der Staatsgewalt noch den Sozialpatrioten etwas nzen. So wenig als man unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes die Sozialdemokraten kleinriecht, so wenig sollen sie sich beugen, wenn der herrschenden Klasse die Hilfe der Sozialpatrioten zuteil wird. An Stelle der einen wachen Hundert andere empor, so war es damals, so ist es heute, trotz Heine, Kohl und Keil.' - Auf diese Bberlei des Berliner Blattes haben wir nur eine Antwort: Pui Teufel!

Vom Wiederaufbau der Internationale. Ueber seine ihm von der italienischen Partei übertragene Mission, einen ersten Versuch zum Wiederaufbau der Internationale zu unternehmen, berichtet Eddino Morgari am 20. Juli an den 'Avanti'. Morgari betont zunächst, daß er in keinerlei Beziehungen zur deutschen Partei trat.



Zu den türkisch-bulgarischen Grenzverhandlungen. Angeblich von den Türken angelegtes Abtreibungsgebiet.

Er findet, daß das seiner Mission nur hätte schaden können, er habe auch den Schein einer Abhängigkeit der italienischen von den deutschen Sozialisten gefürchtet. In der Schweiz hingegen habe er volles Verständnis für seine Ideen gefunden. Seine Reise nach Frankreich zum Zwecke der Verhandlung mit den französischen Genossen erkannte Morgari als absolute Misserfolge an. Die Ablehnung war vollkommen von Seiten der französischen Genossen und von Seiten Randverweldes, der auf die Aufforderung hin, doch das Internationale Bureau wieder seine Aktivität aufnehmen zu lassen, antwortete, daß er nicht wolle, daß der 'technische Apparat der Internationale ein Hindernis für den Kampf um Freiheit und Recht' bilden soll. Morgari findet diesen Standpunkt angelegentlich der militärischen Situation Belgiens und Frankreichs begreiflich und meint sogar, im Gegensatz zu seinen früheren Ausuerungen, daß er und seine italienischen Freunde im selben Falle auch nicht anders denken und handeln würden, mit Ausnahme der Bereitschaft, an der Regierung mitzuwirken. Als Männer von Herz und Geist fühlten sie jetzt begreiflicherweise die sozialistische Pflicht, die Schritte zu setzen. Auf keine Weise und durch kein Argument gelang es Morgari, die französischen und belgischen Genossen zu einer Einberufung des Bureaus zu überreden. Ein Kongreß der Neutralen, den Morgari dann plante, verbot sich selbst, da kaum mehr Neutrale in Europa zu finden waren. Seine Reise im Juni habe ihn aber doch einen wichtigen Unterschied in der Stimmung der englischen und französischen Genossen zu der im April empfunden lassen. Wenn er auch von der französischen Parteikonferenz mehr für die Minorität erhhlt hatte, so meint er, schlichlich sei aber schon die Anerkennung der Haltung der deutschen Genossen ein gewisser Fortschritt.

Wie lebt das Volk?

Die 'Westdeutsche Arbeiterzeitung' (Nr. 32), das Organ der katholischen Arbeitervereine, bringt Auszüge aus Haushaltsbchern, die schon seit Jahren geführt werden, und zwar von Familien, wo 'die denkbar besten Vorbedingungen vorhanden sind'. Einen der Flle bezeichnet das Blatt als 'jetzt günstig'. Die Veränderung in der Lebensweise gerade bei dieser Familie ergibt sich aus folgender Zusammenfassung:

Das Abendessen der 'armen Leute', Bratentffel und Kaffee, erschien im vorigen Januar nur einmal auf dem Tisch unterer Familie, dieses Jahr aber zwölfmal. Damals gab es noch Nebenmal im Verlaufe des Monats als Abendessen etwas Fleischbratung, jetzt nur zweimal. Damals konnte man sich an drei Abenden Kaffee leisten, dies Jahr ist er absolut aufgegeben. Eine weitgehende Vereinfachung in allen Nährstoffen. Vor wurde im Juni 1914 abends 20mal gegeben, im Juni dieses Jahres aber nur viermal. Selbst der als nahrhafter Ertrag so sehr empfohlene Zudernuss möchte eingeschränkt werden. Der Verbrauch ist in den Vergleichsmonaten von 16 Pfund auf 8 Pfund.

Bei einer anderen Familie betrug beispielsweise der Milchverbrauch im Juni 1914 16 Liter Vollmilch und 11 Liter Barmilch. Im Juni 1915 aber nur 5 Liter Vollmilch und 14 Liter Barmilch. Und das bei zwei Erwachsenen und sechs Kindern. Das jüngste ist acht Monate, und die Mutter stillt. Das katholische Blatt schliefert seine Ausuerungen mit den Worten:

Es fehlt an Fleisch, Fett, Milch, es fehlt an dem, was auch zur Herstellung einer schmackhaften und häufigen Mahlzeit gehört. Der Rohstoff der Krft und Reserven angelegt. Das Kochen wird Verlegenheitskochen. Die Mahlzeiten werden monoton und abtumpfend. Der Körper leidet, selbst wenn die von der Ernährungswissenschaft neuerdings als ausreichend vorbestimmten Nährstoffe vorhanden wären. Die Familie lebt auf Kosten der Gesundheit. . . . Und trotz alledem müssen wir auf den Stoppkaffee so mancher Leser und Lesertinnen gefaßt sein: 'Stten wir es nur so wie diese!'

Son der Lebenshaltung der Kriegerfrauen heißt es in einem anderen Aufsatz, der sich gegen die Verlefter der Kriegerfrauen wendet:

Sie die Kriegerfrauen es fertig bringen, mit der Kriegszuwendung auszukommen, das ist ein Kaffee, das zu lösen Selbsten mit all seiner Weisheit wäre in Verlegenheit gebracht haben. Sie bringen es fertig, aber fragt mich nur nicht wie.

Aus der gelamten Zentrumspresse, soweit sie für Arbeiter bestimmt ist, klingt es ähnlich.

Soziales.

Der Jahresbericht der Metzgerei-Berufsgenossenschaft zeigt wieder einmal, daß sehr viele Inhaber von Fleischerbetrieben und Metzgereien wenig sozialpolitisches Verständnis zeigen. Die angegebenen Nhrungen der Metzgerei-Berufsgenossenschaft an die Betriebsinhaber, die gelegentlichen Bestimmungen genau zu beachten, Wesentliche in den Betrieben zu befeitigen, um Leben und Gesundheit der Beschäftigten nicht unnütz Gefahren auszu-setzen, werden leider noch allzu sehr unger acht gelassen. Die einfacheren Pflichten, wie Betriebsaufhebungen, Lohnnachweisungen, Beitragsleistungen und dergl. werden vielfach 'vergessen' und selbst Strafanordnungen helfen oftmals nicht, so daß erst einschrittliche werden mögen eventuell mit Strafvollzug. Reiz aber die Strafen recht minimal sind, kann der alte Schlenker nicht so leicht bestraft werden. 1914 wurden 8833 Betriebe mit 120 564

verleierter Personen bestraft und dabei nur 2106 Lohnbcher in Ordnung befanden. In 1836 Fällen fehlte die Lohnbchfhrung ganz, 2107 Strafen wurden festgesetzt, was durchschnittlich 2,67 Mark Strafe ausmacht. In 5686 Betrieben wurden nicht weniger als 21 169 Hauptverste angetroffen. Bei diesen mangelhaften Unfallversicherungsunterlagen ist es kein Wunder, wenn die Unfallzahl nicht abnimmt. 1914 wurden 4901 Unfälle (31 tödlich) angemeldet, von denen 928 entschädigungspflichtig geworden sind. Mehr als sonst sind jugendliche Personen bei der Bedienung gefährlicher Arbeitsmaschinen angetroffen worden. 16 jugendliche Personen erlitten schwere und 34 weniger schwere Unfälle an gefährlichen Arbeitsmaschinen. Von den 16 schweren Unfällen trafen 12 Jugendliche im Alter von 13-16 Jahren an Fleischwhlen, zwei 17 Jahre alte Personen erlitten Arm- und Beinbrüche an Transmissionswellen, einer verlor die rechte Hand in einem Mhlengetriebe. Von den Verletzten verloren vier die ganze linke Hand, einer von ihnen war erst 13 1/2 Jahre alt, ein 14 1/2-jähriger verlor die ganze rechte Hand, vier lsteten je vier Finger einer Hand ein. Von den sonstigen Verletzungen ereigneten sich 23 an Fleischwhlen und vier an Kautern. Am Schlusse des Jahres waren 5675 Rentennennungen vorhanden, die im Durchschnitt 22,96 Prozent erzielten. Besucht wurden im Berichtsjahre 1 129 004,47 Mark. Aufgehoben wurde die Rente in 273 Fällen, gemindert in 67 Fällen. Die Berufungsstlle verfielen zu zwei Drittel zugunsten der Genossenschaft, zu ein Drittel zugunsten der Verletzten. Bei den Rekursfllen verfielen drei Viertel zugunsten der Genossenschaft und nur ein Viertel zugunsten der Verletzten.

Bewerkschaftsbewegung.

Ein Antrag für die Wählen der Einheitsmnner vor öffentlichen die Vorstände des Deutschen Bergarbeiterverbandes des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter, der Polnischen Berufsvereingung und des Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter (S.-D.). Es heißt darin: Unter allen Umständen ist die Wahl von Zechenmitgliedern (Weiber) zu verhindern! Daran haben die Arbeiter insgesamt, namentlich aber die gewerkschaftlich organisierten, ein hohes Interesse. Deshalb müssen die Mitglieder der vier gewerkschaftlichen Bergarbeiterverbnde überall gemeinsam vorgehen und gemeinsam die Wahl von Zechenmitgliedern verhindern.

Aus Nah und Fern.

Selbsthilfe gegen Lebensmittelmnger in Weihenfels. Unser znger Parteiblatt schreibt: Weihenfels. Zu recht deutlichen Auseinandersetzungen zwischen Kuferninnen und Verkaufserinnen kam es auf dem Wochenmarkt. Eine Käuferin trat an den Stand einer Bäuerin und fragte: 'Was kosten die Eier?' - '20 Pfennig das Stück', war die Antwort. 'So - na, geben Sie mir mal 4 Stück'. Die Bäuerin langt in den Korb und verabschiedet 4 Stück - aber im nächsten Augenblick - eins, zwei, drei, vier - hat sie alle vier Eier beziehungsweise den Inhalt im Gesicht - der geiche Datter führt ihr an den Wangen herunter. - Eine andere Verkäuferin verlangt 12 Pf. für 1 Pfund Kartoffeln - Schwapp - liegt der Behälter mit den Kartoffeln um. - In einem anderen Stand wird 1,10 M. für 1 Stück Butter verlangt. Ehe sich die Verkäuferin versieht, hat sie eins - zwei Stück ihrer Butter im Gesicht kleben und muß sich die Butter aus den Augen wischen. - Wieder eine Verkäuferin hat Obst gefaßt. Sie verlangt für 1 Pfund halbreifer unheimlicher Birnen 15 Pf.; auch ihr Korb wurde sehr schnell, wenn auch in ihr unangenehmer Weise, geleert. - Solche Exzesse machen den Marktbesuch für Verkäufer und Käufer gewiß nicht angenehm und sind bedauerlich - aber begreiflich; sie sind die natürliche Reaktion auf die unangenehme, ungerichtete Teuerung der Lebensmittel. Es wird höchste Zeit, daß die Behörde Höchstpreise für alle Lebensmittel festsetzt und dabei auch den Interessen der Konsumenten mehr Rechnung trägt, als das bisher geschehen ist.

Erdrtsch im Rhonetal. Eine Katastrophe, die den Tod von neun Personen zur Folge hatte, ereignete sich Sonntag nachmittag in dem Dorf Raron auf der Simplonlinie, etwa 10 Kilometer entfernt von Brig. Ungefähr an der Stelle, wo die Brtchberglinie in das Rhonetal mündet, hundert Meter oberhalb des Dorfes Raron, befinden sich große Erdmassen, die von dem Brtchberattunnel und den Steinbrüchen herabhängen. Diese Erdmassen, die mehrere hunderttausend Kubikmeter betragen, sind durch Regengüsse aufgeweicht worden und haben sich nachmittags 3 Uhr in Bewegung gesetzt. Die ersten Erdmassen gingen auf das Dorf nieder und verschtteren 6 Scheunen und Häuser. Nach den bisherigen Feststellungen sind neun Personen verschttert worden. Im Laufe des Nachmittags fanden dann weitere Erdrtsche statt. Die niederfallenden Erdmassen bedecken eine Strecke von einem Kilometer Länge. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Bis jetzt sind zwei Personen gefunden worden. Die Eisenbahnlinie Brtchberg ist nicht gefährdet.

Arbeitszwang für die Nichtausfhigen. Für den Bezirk des I. Armee-Korps und für den Befehlsbereich der Festungen Königsberg und Pillau ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit verordnet worden: Wer sich im Lande ohne genügenden Ausweis umhertreibt und einen festen Wohnort nicht nachzuweisen vermag, kann bis zur einwandfreien Feststellung seiner Persönlichkeit und der Unverhnglichkeit seines Umhertreibens in eine Arbeitskolonie oder sonstige Arbeitsstätte untergebracht und zu seinen Kräften entsprechender Arbeiten herangezogen werden. Für die Anordnung der Unterbringung ist der Landrat, in freisfreien Städten die Polizeiverwaltung zuständig, in deren Bezirk die Person aufgegriffen wird. Wer die ihm angewiesene Arbeitsstätte ohne Erlaubnis verlässt oder die ihm dort zugewiesene Arbeit grundlos verweigert, wird, sofern die bestehende Gesetzgebung keine höhere Strafe bestimmt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.